

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis  
herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 13.

Leipzig, 22. Juni 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 P. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Könlgstr. 13.

Urkunden der Religion des alten Aegypten. I. Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus.  
**Sapper**, Karl, Der Werdegang des Protestantismus in vier Jahrhunderten.  
**Parpert**, Friedrich, Evangelisches Mönchtum. Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1917.  
**Lehmann**, Walter, Deutsche Frömmigkeit.  
**Althaus**, Lic. Paul, Die Prinzipien der deutschen

reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik.  
**Waters**, Dr. Gustav, Die Münsterischen katholischen Kirchenliederbücher vor dem ersten Diözesangesangbuch, 1677.  
**Steinmetz**, D. Rudolf, Cantate.  
**Fritzche**, Kurt, Die Einheitsschule.  
**Cladder**, J., S. J., und **Haggoney**, Karl, S. J., In der Schule des Evangeliums.

**Jeremias**, D. Alfred, Christlicher und ausserchristlicher Schicksalsglaube in Vergangenheit und Gegenwart.

**Rump**, Johann, Kriegspredigten für die festlose Hälfte des Kirchenjahres.  
Neueste theologische Literatur.  
Zeitschriften.  
Verschiedenes.

**Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.**

## Urkunden der Religion des alten Aegypten.

1.

Das Interesse für die ausserbiblische Religionsgeschichte ist in den letzten Jahrzehnten bei uns erheblich gewachsen. Mancherlei teils ausführlichere, teils kürzere, teils wissenschaftliche, teils mehr volkstümliche Darstellungen sind hin und her veröffentlicht worden, um ihm zu dienen. Soll es vertieft und soll ein gründlicheres und selbständiges Wissen um die Dinge der Religionsgeschichte über den engen Kreis derer hinaus, die jeweilig die Sprache der Urkunden verstehen, ermöglicht werden, so bedarf es nun vor allem dessen, dass reichlichere auch zusammenhängende Urkunden religiösen Inhaltes in Uebersetzung weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Daher darf Günther Roeder mit seinen „Urkunden der Religion des alten Aegypten“\*, die in der von Walter Otto herausgegebenen Sammlung „Religiöse Stimmen der Völker“ erschienen sind, des warmen Dankes vieler, denen es ernsthaft um Kenntnis und Verständnis der ausserbiblischen Religionsgeschichte zu tun ist, sicher sein. Dies um so mehr, als gerade die ägyptische Religion ohne Zweifel für die biblische in mannigfacher Hinsicht von Bedeutung geworden ist; was sich sicherlich noch weiterhin erweisen wird.

Die „Altorientalischen Texte und Bilder“, die H. Gressmann in Verbindung mit A. Ungnad und H. Ranke 1909 herausgegeben hat, enthalten im Textbände eine Anzahl von Hermann Ranke übersetzter wichtiger Texte. „Altägyptische Sagen und Märchen“ hat Alfred Wiedemann als 6. Band der Sammlung „Der Volksmund“ (L., Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1906, 1 Mk.) herausgegeben. Auch in dessen Darstellung der „Religion der alten Aegypter“ (Münster 1890) sind einige längere Textstücke, hier und in A. Ermans Buch „Die ägyptische Religion“ (Handbücher der kgl. Museen zu Berlin, 9. Band, 1909) zahlreiche kürzere Textproben mitgeteilt. Aber eine grössere Sammlung von zusammenhängenden Urkunden wie die von Roeder besessen wir bisher nicht. Man darf sein Buch darum als eine

\* Uebersetzt und eingeleitet von Günther Roeder. Jena 1915, E. Diederichs (60, 331 S. gr. 8). 7. 50.

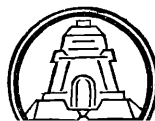
der dankenswertesten und wertvollsten Veröffentlichungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Religionsgeschichte bezeichnen.

2.

Von den bedeutsamsten Erscheinungen der ägyptischen Religion: der Re-religion, der Osiris-religion, dem Totenglauben, ist jede in Roeders Werk mit einer reichen Auswahl wichtiger Texte belegt.

Den Anfang der Sammlung machen Texte zur Re-religion. S. 1—3 die Sonnenhymnen aus den Totenbüchern des Ani und des Nacht. S. 4—8 der Kairiner Hymnus an Amon-Re (aus dem Neuen Reich), mit dem sich teilweise der Atonhymnus Amenofis' IV. nahe berührt. S. 9—12 der besonders schöne Hymnus der Baumeister Horus und Set an den Sonnengott (Zeit Amenofis' III.). Hierzu gehören weiter Stücke aus späteren Abschnitten des Werkes: S. 46 ff. aus den Liedern des ungerecht Verurteilten (Zeit Ramses' II.) Nr. 1—3: Gebet des Abgesetzten an die Sonne, Gebet des fälschlich Verurteilten an die Sonne, Ausrufung des Sonnengottes als Richter. S. 52 ff. aus den Inschriften von Denksteinen von Leuten aus dem Volk: Nr. 1 Gebet des Neb-re an Amon als Beschützer, Nr. 2 Gebete des Amon-em-opet an Amon-Re als Sonne. Ihre eigenartigste Ausprägung hat die Re-theologie in der Sonnenlehre Amenofis' IV. gefunden; ihr grösstes Denkmal ist der grosse Atonhymnus, der in seiner Eigenart, aber auch in seinem geschichtlichen Zusammenhang mit der bisherigen Re-theologie auf dem Hintergrunde der älteren Re-hymnen und -gebete, von denen Roeder eine so lehrreiche Auswahl bietet, erst recht erkannt werden kann. Um die Auswirkung der Bestrebungen Amenofis' IV. zu zeigen, teilt Roeder nicht bloss den grossen und den kleinen Atonhymnus mit, sondern auch eine ganze Anzahl von Inschriften aus den Gräbern der Grossen Amenofis' IV. in Amarna, die allenthalben den Geist der kultischen Schöpfung des Echnaton atmen. Zur Re-theologie gehören auch die Mythen von der geflügelten Sonne, von Re und Isis, von der Himmelskuh, von der Vernichtung des Menschengeschlechts, von den Götterkönigen, die Roeder vollständig mitteilt.

Reich und sehr instruktiv ist auch die Auswahl von Texten



zur Osirisreligion. Roeder gibt zunächst vollständig die Osiris-sage nach Plutarch, die einzige zusammenhängende Darstellung des Osirimythos, die wir besitzen. Von Hymnen an Osiris erhalten wir S. 22 ff. den des Amon-Mose (Zeit 18. Dyn.); er ist nicht von Amon-Mose verfasst, sondern gehört der Literatur an und enthält Auszüge aus alten Liedern, die für uns von grösstem Werte sind, weil sie die ausführlichsten Andeutungen bieten, die wir von den Ägyptern selbst über die Osirissage hören. Sonst enthalten die Hymnen nur in knapper Form allerhand Andeutungen; so S. 27 der Hymnus aus dem Totenbuch des Ani, der auf engem Raum eine ganze Menge von Kultnamen des Osiris und Aussagen über ihn bietet. Auch unter den Liedern des ungerecht Verurteilten befindet sich S. 51 ein Gebet an Osiris. Die Inschrift S. 28 ff. vom Denkstein des Ichernofret, eines gelehrten Schatzmeisters unter Sesostri III., enthält eine Beschreibung der Festfeier für den Osiris von Abydos, bei der die Ereignisse der Osirissage unter Beteiligung des Volkes dramatisch dargestellt wurden. Diese Mysterien fanden nicht nur im Tempel, sondern auch zum Teil auf einer in der Nähe des Tempels gelegenen Insel statt, auf welcher der Gott angeblich bestattet war; da sie im allgemeinen nicht betreten werden durfte, nannten sie die Griechen Abaton. Die Inschrift S. 31 ff. aus Philä enthält das Götterdekret über die Heilhaltung des dortigen Abaton und über die Riten, die dort vollzogen wurden. H. Junker, der diesen Text in den Denkschriften der Wiener Akademie herausgegeben hat, hält ihn für den wertvollsten von ganz Philä; von ihm aus fällt ungeahntes Licht auf die Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller, die uns bisher als die einzige Quelle für die Bedeutung des Abaton galten, und wir erhalten damit neues Material zur Bewertung der griechischen und römischen Traditionen überhaupt. Eingehende Anweisungen für die dramatische Aufführung der Osirimysterien geben die Stundenwachen S. 34 ff. Das sind die begleitenden Texte zu 24 Bildern, die alle 24 Stunden des Tages darstellen, was in jeder Stunde bei der Leiche des Osiris zu geschehen hat; die Inschriften geben an, was die auf den Bildern handelnden Personen dabei zu sprechen haben. Diese Bilder und Texte sind in Dendera, Edfu und Philä aufgezeichnet; die Texte hat H. Junker erstmalig herausgegeben (Denkschr. der Wiener Akademie 54, 1910). Zu dieser Reihe der wichtigsten Urkunden zur Osirisreligion kommt noch vieles aus den Texten, die das Leben nach dem Tode betreffen.

Der ausserordentlichen Bedeutung dieses ägyptischen Vorstellungskreises innerhalb der ägyptischen Religion selbst und für die Religionsgeschichte entsprechend gibt Roeder zum Totenglauben ein besonders reiches Urkundenmaterial. Roeder beschränkt sich dabei nicht auf Totenbuchtexte, sondern er schickt ihnen eine stattliche Auswahl nicht nur aus den Pyramidentexten voraus, sondern sogar aus den die ganze Vorstellungswelt des Totenglaubens beleuchtenden Sargtexten des Mittleren Reiches, die er zum ersten Male übersetzt hat.

Diesen reichlichen Belegen aus den Urkunden des Totenglaubens im Alten und Mittleren Reich folgen die Totenbuchtexte. Roeder teilt die Ueberschriften sämtlicher und den Text zahlreicher Kapitel teils stellenweise, teils vollständig mit; so Kap. 15 die Sonnenhymnen; Kap. 17 mit dem merkwürdigen Monolog des Urgottes, dem samt den anschliessenden Gebeten die ägyptischen Theologen Satz für Satz einen ausführlichen Kommentar zur Ausdeutung beigegeben haben; Kap. 125, das wichtigste Kapitel des ganzen Totenbuches, von dem Roeder nicht nur den vollständigen Text, sondern auch die Beischriften

zu den Bildern mitteilt. Den Beschluss der Texte zum Totenglauben macht S. 297 ff. das Ritual der Einbalsamierung, das uns in zwei Papyri der griechisch-römischen Zeit erhalten ist.

## 3.

Mit dem Totenwesen hat sich je länger je mehr das bunteste Zauberwesen verbunden, und auch sonst nimmt die Zauberei in der ägyptischen Religion in der Spätzeit einen immer breiteren Raum ein. Dieser Ruf ist ja bekanntlich der ägyptischen Religion für alle Zeit geblieben. Roeder teilt drei grössere Zaubertexte mit: S. 82 ff. die Inschrift der Metternichstele und S. 98 ff. das sog. Apophisbuch, beide von reichem Gehalt an mythischen Stoffen, letzteres u. a. mit einem Monolog des Urgottes, ähnlich dem im 17. Kapitel des Totenbuches (der Redaktor, der das Apophisbuch hergestellt hat, kennt zwei verschiedene Fassungen des Monologes, die er beide unter der gleichen Ueberschrift, aber von verschiedenen Texten gefolgt und mit verschiedenen Anweisungen versehen, wiedergibt) S. 116 ff. die schwierigen Zaubersprüche für Mutter und Kind aus dem Berliner Papyrus 3027. In der Volkssage von der Heilung der Bentresch durch Chons S. 169 ff. wird erzählt, in welcher Weise ein Zauber angewendet wurde und sich wirksam erwies. In Zauberformeln zum Schutz gegen Schlangen ist der schon erwähnte Mythos von Re und Isis S. 138 ff. verarbeitet. Auch der gleichfalls schon genannte Mythos von der Himmelskuh S. 142 ff. ist in einem Zauberbuche uns erhalten, in welches er erst nachträglich aufgenommen worden ist. Die in den Pyramidentexten, den Sargtexten und dem Totenbuch enthaltenen Schutz- und Schadanzauber sollen in ihrer jetzigen Form den Toten dienen; vieles davon wird jedenfalls ursprünglich für die Lebenden bestimmt gewesen sein. Oft folgen in diesen Texten den Sprüchen Verheissungen ihrer Zauberwirkung und Anweisungen für den Gebrauch. So geben die von Roeder mitgeteilten Texte ein buntes und vielseitiges Bild des ägyptischen Zauberwesens.

Ganz eigenartig ist in der offiziellen Lehre der ägyptischen Tempeltheologie die Stellung des Königs; der ganze Kultus ist eigentlich nur ein Handeln zwischen dem König und den Göttern; eine Gemeinde von Menschen scheint neben ihm nicht vorhanden zu sein. Sein königliches Amt mit allen Regierungsgeschäften versieht der König nur als Sohn und als Stellvertreter der Götter. Daher kommt es, dass z. B. in der S. 157 mitgeteilten Stelle einer Inschrift in Theben Amon dem Amnophis III. die ganze Erde überweist, dass in dem S. 158 ff. wiedergegebenen Dekret des Gottes Ptah für den König (Stele von Ramses II. in Abu Simbel und Pyloninschrift Ramses' III. in Medinet Habu, der den Text, nur mit notwendigen zeitgeschichtlichen Aenderungen, einfach auf sich anwendet) Ptah als der Vater des Königs erscheint, der ihn aufgezogen, ihm Gesundheit und Freude, Herrschermacht und Reichtum, Kunstwerke und Baudenkmäler verheisst und ihm alle Feinde unterwirft, während der König seinerseits ihm in reichlichstem Masse Tempel baut und Kulte ausrichtet und alle seine Werke ihm zu Ehren und eigen tut. Auch in der Atonreligion ist nicht zu übersehen, dass letztlich die üblichen Vorstellungen von der einzigartigen Stellung des Königs vollständig bestehen bleiben! Jenes starre Schema, dass der Kultus eigentlich nur ein Handeln zwischen dem König und den Göttern ist, wird von dem religiösen Bedürfnis des Volkes durchbrochen; es gibt eine volkstümliche Frömmigkeit, die sich schlicht an die Götter der Tempel wendet und die ausser ihnen noch eine Menge volks-

tümlicher Gottheiten kennt und um Hilfe bittet. Als Denkmäler dieser Religion kommen bei Roeder insbesondere die Denksteine von Armen S. 52 ff. in Betracht sowie die Inschriften aus den Privatgräbern von Amarna. Hier vor allem (aber auch z. B. in dem Kairiner Hymnus an Amon-Re, in dem Hymnus des Cherief an Thot S. 13 f. u. ö.) treten die sittlichen Züge des Gottes hervor, lebt der Glaube an die Hilfe des Gottes in den Nöten und Sorgen des einzelnen, regt sich das Bewusstsein der Sünde und der Wunsch nach Vergebung. J. Herrmann-Rostock.

**Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus.** Herausgegeben von Michael Tangl. (*Epistolae selectae in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editae. Tom. I. S. Bonifatii et Lulli epistolae.*) Mit 3 Tafeln in Lichtdruck. Berlin 1916, Weidmann (XL, 321 S. gr. 8). 6 Mk.

Der weitverzweigte Baum der Monumenta Germaniae hat einen neuen Spross getrieben. Wie einst die Ausdehnung der historischen Studien neben den Folianten der Scriptorum die handliche Ausgabe der Scriptorum in usum scholarum notwendig machte, die die wichtigsten mittelalterlichen Schriftsteller einem jeden für billigen Preis zugänglich machten, so treten jetzt neben die Quartserien der Briefe und Urkunden die Epistolae in usum scholarum im Oktavformat. Sie sind bestimmt, „solche Stoffe zu wiederholen, bei denen das wissenschaftliche Bedürfnis und das Interesse eines weiteren Benützerkreises eine Neuausgabe rechtfertigen“, zugleich aber auch „dem zeitlichen Haltpunkt der Hauptreihe vorausseilend, Wichtiges und Dringendes in vorbereitenden Ausgaben vorwegzunehmen“. Einleitung, Apparat und Register sind gleich denen der neuesten Bände der Scriptorum rerum germanicarum in deutscher Sprache abgefasst.

Die Gruppe der Bonifatius- und Lullibriefe, herausgegeben von Tangls Meisterhand, eröffnet die neue Reihe in würdigster Weise. Es ist eine Auslese aus dem dritten Band der Epistolae, den einst Dümmler besorgt hatte, stellt aber, da sie alle erhaltenen Briefe der Genannten umfasst, durchaus ein geschlossenes Ganzes dar. Tangl hat die Neuausgabe auf einer erschöpfenden und in vielen Punkten völlig neuen kritischen Grundlage aufgebaut, so dass sie künftig für die wissenschaftliche Verwertung allein massgebend sein wird. Er hat die Ueberlieferung aufs neue einer eindringenden Untersuchung unterzogen und ist dabei zum Teil zu ganz neuen Ergebnissen gelangt. Selbständiger Wert kommt allein den Handschriften 1 bis 3 (München, Karlsruhe, Wien) zu. Proben von ihnen sind in vortrefflicher Ausführung dem Text beigegeben. Die Einleitung orientiert in knapper Weise über die Ueberlieferung und die aus ihr erwachsenden kritischen Fragen. Die Einzelheiten der Beweisführung hat Tangl im 40. und 41. Band des „Neuen Archivs“ erörtert. Handschrift 1 weist er der Wende des 8. und 9., Handschrift 2 und 3 der Mitte des 9. Jahrhunderts zu. Dem Inhalt nach scheidet er die ganze Gruppe in eine Collectio pontificia und eine Collectio communis. Jene enthält die Schreiben der Päpste und Kurialen an Bonifatius, diese den Briefwechsel mit verschiedenen Empfängern. Es ergibt sich daraus, dass Bonifatius die Konzepte seiner Briefe sorgsam aufbewahrte. Da nun in der ersten Sammlung die Briefe an die Päpste fehlen, beide Sammlungen aber völlig gleich angelegt sind, ist die Collectio pontificia nur als Bruchstück und zwar in ihrem zweiten Teil erhalten. Der erste Teil muss

noch vor Ende des 8. Jahrhunderts, eben vor Niederschrift der Handschrift 1, verloren gegangen sein. Die Collectio communis erhielt noch Nachträge, besonders aus dem Kreise des Lal. Tangl fasst sie daher als Collectio Lulli zusammen. Eine weitere Nachlese, die auf Hrabanus Maurus zurückzuführen sein wird, bietet Handschrift 3. Auch die Collectio pontificia hat einen Appendix von fünf Stücken, die Bonifatius offenbar bei seiner letzten Fahrt zu den Friesen mitgenommen hatte und die dann der Sammlung beigegeben wurden. Die ausser den genannten Handschriften noch vorhandenen Handschriftengruppen 4, 5 und 6 weist Tangl in glänzender Beweisführung als „das völlig einheitliche Werk eines Mannes“, des Regensburger Mönches Otloh, nach, der in Fulda die Handschrift 2 ausbeutete für seine Vita Bonifatii. So ergibt sich ein verhältnismässig einfaches und durchaus klares Bild der Ueberlieferung.

Auf die mustergültige Technik der Edition selbst und das vortreffliche Register einzugehen, erübrigt sich. Mögen die künftigen Bände des Unternehmens alle diesem ersten Gliede entsprechen! Gerhard Bonwetsch-Berlin-Dahlem.

**Sapper, Karl, Der Werdegang des Protestantismus in vier Jahrhunderten.** München 1917, C. H. Beck (IV, 393 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Der Verf. will eine Darstellung der inneren Entwicklung des Protestantismus bis auf unsere Zeit geben. Ihm liegt daran, wie er selbst sagt, die Linie aufzuzeigen, die von der Reformation im 16. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart führt. Sein Buch ist also ein Gegenstück zu dem immer noch geschätzten „Inneren Gange“ von Kahnis. Er will sowohl die theoretische Auffassung vom Christentum, die dem Protestantismus eigentümlich ist, als auch die religiös-sittlichen Lebensäusserungen (die praktische Seite des Protestantismus) schildern. Diese tritt aber in seinem Buche stark gegen jene zurück und wird nur gestreift. Das Buch handelt ganz überwiegend, ja fast ausschliesslich von den religiösen Strömungen im Protestantismus.

Bei dem Versuche, den gewaltigen Stoff auf 400 Seiten zu behandeln, musste vieles natürlich sehr skizzenhaft bleiben, aber es wird auch zuweilen Wichtiges übergangen. Melancthon wird nur ganz vorübergehend erwähnt, von Georg Calixt ist überhaupt keine Rede, obwohl dieser Theologe den grössten Einfluss auf den geistigen Entwicklungsgang des Protestantismus gehabt hat, man denke nur an seine Bestrebungen für die Toleranz, die von grosser Bedeutung geworden sind. Die Nichterwähnung von Calixt ist um so befremdlicher, als der Verf. sonst sehr sorgsam alle Fäden der Entwicklung aufgespürt hat, die zu den modernen Anschauungen hinleiten. In dieser Hinsicht ist das Buch lehrreich, wenn man auch den Urteilen des Verf. nicht immer zustimmt. Wohl strebt er Objektivität an und bemüht sich gerecht zu urteilen, aber sein Urteil ist immer beeinflusst durch die These: „Nur in der gesunden Fortbildung des Erbes der Reformation kann sich die Lebenskraft des Protestantismus beweisen.“ Unter dem Erbe der Reformation versteht er aber die Stücke, welche seiner eigenen modernprotestantischen Auffassung entsprechen, was mit ihr nicht übereinstimmt, ist ihm mittelalterlich und katholisch. So nennt er z. B. die Abendmahlslehre Luthers katholischerend.

Der Verf. stellt einen schroffen Gegensatz zwischen altprotestantischer und neuprotestantischer Anschauung fest. Der

Neuprottestantismus lehnt die Wunder schlechthin ab. Er glaubt an die Kraft des menschlichen Willens, das Gute zu tun, und huldigt dem Optimismus in der Beurteilung der Kräfte und Leistungen des Menschen, im Gegensatz zu der altprotestantischen pessimistischen Beurteilung des natürlichen Menschen. Der Neuprottestantismus verzichtet darauf, die Wahrheit zu haben, alle religiösen Anschauungen sind abhängig von einer bestimmten geschichtlichen Lage, und jede religiöse Anschauung hat ihre Berechtigung. Er ist auf das Diesseits gerichtet gegenüber der altprotestantischen (eigentlich mittelalterlichen) Richtung auf das Jenseits. Dieses letzte ist stark einseitig gefasst, aber sonst sind hier in der Tat die entscheidenden Unterschiede dargelegt. Verf. hätte nur einen weiteren Punkt nicht vergessen dürfen: dem Altprotestantismus ist die Hauptfrage die Gemeinschaft mit Gott, der Neuprottestantismus dagegen sucht nach einer Verstand und Gemüt befriedigenden Weltanschauung, und Gott ist ihm — scharf ausgedrückt — nur ein Hilfsbegriff, diese Anschauung zu gewinnen. Führt man diese Anschauungen streng durch, so ist zwischen Alt- und Neuprottestantismus überhaupt keine Gemeinschaft mehr. Der Neuprottestantismus ist nicht eine Fortbildung des Erbes der Reformation, sondern ein vollständiges Fahrenlassen dieses Erbes, ja die Aufgabe des alten Christentums und Schöpfung einer neuen Religion. Während der Altprotestantismus sich bemüht, die von Gott gegebenen Schätze der geschichtlichen Offenbarung immer mehr zu erschliessen und zu fassen, kommt der Neuprottestantismus darauf hinaus, dass der Mensch auf dem Wege der Entwicklung aus sich heraus eine immer vollkommene Religion schafft. Aber alles bleibt relativ, absolutes gibt es nicht. Das Ziel einer abschliessenden vollkommenen religiösen und sittlichen Anschauung wird nie erreicht. Trotz aller Einwendungen ist doch die Möglichkeit vorhanden, dass der Neuprottestantismus sich auf diesem Wege der Entwicklung auch zuletzt von Christus löst und zu einer ganz neuen Religion wird.

Die Versuche des Verf.s, die Lebenskraft dieses Neuprottestantismus zu erweisen, sind nicht geglückt. Er muss selbst zugeben, dass er im wesentlichen auf die gebildeten Kreise der Gemeinden und auf ihre Geistlichen beschränkt geblieben ist und nicht die Stosskraft hat, das Volk zu gewinnen. Er kann zuletzt sich nicht verhehlen, dass die Lebenskraft bei den Altprotestanten grösser ist und diese in der äusseren und inneren Mission mehr geleistet haben. Ist das nicht ein Beweis dafür, dass in den altprotestantischen von ihm abgelehnten Gedanken mehr religiös-sittliche Kraft steckt? Gewiss — darin hat Verf. recht — die altprotestantischen Anschauungen sind in grosse Schwierigkeit geraten durch die Bibelkritik und die modernen Erkenntnisse — aber die alten Grundgedanken sind dadurch nicht berührt, die echt christlichen Gedanken werden sich nur um so klarer herausarbeiten und werden weiter ihre Lebenskraft bewahren. Wer Sieger in dem Kampfe zwischen Gottesoffenbarung und moderner Weltanschauung sein wird, ist nicht zweifelhaft. Zu befürchten ist nur, dass mit der Zeit eine Spaltung in unserem evangelischen Volke eintreten wird zwischen Neuprotestanten, denen die grosse Mehrzahl der sog. Gebildeten angehören werden, und dem Altprotestantismus, dem die Massen des Volkes treu bleiben werden, weil er volkstümlicher und ursprünglicher, dem unverbildeten Empfinden entsprechender ist; und der Sturm des gewaltigen Krieges hat die neuprotestantische Auffassung von der natürlichen Güte des Menschen total zerbrochen und den Glauben an einen Gott, der Wunder tut, wieder geweckt und den Sinn auch wieder auf das Jenseits

gelenkt. Der Neuprottestantismus ist eine Religion nur für heitere Tage, nicht für solche ernste Zeiten wie jetzt. Gerade in schweren Tagen und in Zeiten äusserer und innerer Anfechtung hat sich doch immer das alte unmoderne Evangelium als die siegreiche Macht erwiesen, als eine Kraft Gottes zu neuem Leben; davon weiss der Verf. nichts, ihm ist Religion im Grunde nur ein Geistespiel, ein Mittel zu einer befriedigenden Weltanschauung, und darum hat er zuletzt auch nicht das volle Verständnis für den Werdegang des Protestantismus.

Fr. Uhlhorn-Hamel.

Parpert, Friedrich (Pastor in Seelze bei Hannover), *Evangelisches Mönchtum*. Ein Beitrag zur Reform der evangelischen Kirche der Gegenwart. Leipzig, A. Deichert (67 S. gr. 8). 1. 80.

Die vorliegende Schrift ist Exzellenz v. Harnack gewidmet, „dessen Verdienst es vor allem ist, wiederholt in seinen Werken auf das Vorhandensein und die Wichtigkeit des Problems (nämlich eines evangelischen Mönchtums) aufmerksam gemacht zu haben“. Sie ist nicht ohne Geschick und Sachkenntnis geschrieben und weiss das Interesse des Lesers für das behandelte Thema zu wecken. Und doch scheidet man nicht ganz befriedigt von ihrer Lektüre und nimmt nicht den Eindruck eines in sich abgeschlossenen Ganzen, sondern eines über sich hinausweisenden Bruchstückes mit hinweg, das manche Fragen unbeantwortet und manche Bedenken unberücksichtigt lässt.

Daran ist einmal die formelle Anlage der Schrift schuld. Sie ist nicht durchsichtig und zielstrebig genug. Die Untersuchung bewegt sich nicht geradlinig in straffem, lückenlosem Gedankenfortschritt auf das klar abgesteckte Ziel zu, sondern wird an verschiedenen Stellen nur bis zu einem gewissen Punkte geführt, um dann zugunsten anderer Gedankengänge vorläufig abgebrochen zu werden (S. 27. 35. 57). Dabei werden zwar weitere Ausführungen für später in Aussicht gestellt, aber man wird sich der Erfüllung dieses Versprechens nicht bewusst, während man manche Wiederholung in den Kauf nehmen muss. Nach den Worten auf S. 64 unmittelbar vor dem Schluss: „Der dritte Teil, der eine systematische Darstellung des Wesens des Mönchtums bringen wird, wird darauf aufmerksam zu machen haben“ usw., muss man sogar annehmen, dass die ganze Schrift nur die Einleitung zu einem grösseren Werk des Verf.s über das behandelte Thema sein soll. Denn man weiss sonst nicht recht, was man als ersten und zweiten Teil ansprechen und wo man den „dritten“ suchen soll. Dass die Schrift „ein Beitrag zur Reform der evangelischen Kirche der Gegenwart sein will“ und darum auf den Weltkrieg und die durch ihn geschaffene Lage der Kirche ausgiebig Bezug nimmt, ist ebenfalls der Einheitlichkeit der Darstellung und der prinzipiellen Klärung der Sache nicht günstig.

Dazu kommt die Schwierigkeit des Gegenstandes selber. „Evangelisches Mönchtum“! In dem Titel liegt, historisch betrachtet, eine *contradictio in adjecto*. Sie restlos aufzulösen, ist dem Verf. nicht gelungen und konnte ihm bei der angewandten Methode nicht gelingen. Er wäre weiter gekommen, wenn er die Geschichte ernstlicher befragt und zunächst versucht hätte, die keineswegs schon völlig geklärte, merkwürdige Erscheinung des Mönchtums in der Kirche nach ihrer Entstehung, ihren Wurzeln und ihrem Wesen zu verstehen und zu würdigen und sodann die Stellung Luthers und der Reformation zum Mönchtum gründlicher darzustellen, als in den paar Bemerkungen (S. 20 f.) geschieht, besonders unter dem Gesichtspunkt, ob der

Widerspruch der Reformatoren nur dem damaligen Mönchtum oder der Einrichtung an sich galt. Das hätte ihn dann von selber auf sein eigentliches Thema geführt, ob nicht ein auch auf evangelischem Boden berechtigter Kern im Mönchtum steckt, sein völliger Untergang in der evangelischen Kirche ein Verlust, seine Wiederbelebung deshalb wünschenswert und in welcher Form sie nach evangelischen Grundsätzen praktisch durchführbar ist. Es hätte ihn auch vor der Einseitigkeit bewahrt, das Mönchtum nur unter dem religiös-sozialen Gesichtspunkt zu betrachten und als eine Form des Konventikelums und des religiösen Individualismus anzusprechen unter Nichtbeachtung der bei seiner Entstehung und Ausbildung so bedeutsam mitsprechenden dogmatischen Gedanken über die Bedeutung und Verdienstlichkeit der Askese. Er hat sich auch nicht die Frage vorgelegt, warum, wenn nur der religiöse Individualismus und das Freiwilligkeitsprinzip die Lebensform der Sekte schafft, alle Sekten auf dem Boden der reformierten und keine einzige, nicht einmal die pietistischen ecclesiolae, auf dem Boden der lutherischen Kirche erwachsen ist, und ob sich diese Tatsache nicht auch aus der Verschiedenheit der dogmatischen Prinzipien und dem einseitigen gesetzlichen Skripturalismus des Reformiertentums erklärt, der das allen Sekten innewohnende Bestreben, unter Ignorierung der geschichtlichen Entwicklung die biblischen Anfangszustände herzustellen und nach den buchstäblich verstandenen Geboten der Bergpredigt zu leben, begünstigt.

Verf. legt den Trölttschen Gedanken von den beiden christlichen Lebensformen, dem Kirchentypus und dem Sektentypus, dem kirchlichen und dem Konventikelchristentum zugrunde. Der Kirchentypus ist relativ weltbejahend, kulturfreundlich, geht mehr auf Massengewinnung als auf persönliche christliche Durchbildung des einzelnen aus und kommt so zu einer Kompromissethik. Das Konventikelum ist welt- und kulturverneinend, stellt sich auf den Standpunkt der Bergpredigt und will Persönlichkeiten erzeugen, die mit Ernst Christen sein wollen und sich freiwillig zu kleinen Brüdergemeinschaften zusammenschließen. Die Gefahr für die evangelische Kirche besteht nun darin, dass sie beide Lebensformen verschmelzen und in sich vereinigen will und es doch nicht vermag. Der Katholizismus fand für den religiösen Individualismus das Sicherheitsventil des Mönchtums, das ihn pflegt und befriedigt und doch zugleich der Kirche dient. Auf protestantischem Boden führt er fortwährend zur Bildung von kleinen Sondergemeinschaften, die sich die Grosskirche nicht einzuorganisieren versteht, so dass sie in Gegensatz zu ihr treten, sich zu Sekten verfestigen, von ihr abspalten und ihr das beste Lebensblut entziehen. Dem muss vorgebeugt und der religiöse Individualismus in ein evangelisches Mönchtum abgeleitet werden. Die modernen aggressiven Gemeinschaften mit ihrer auf Massengewinnung ausgehenden Evangelisation sind zu verwerfen, weil sie notwendig mit der Kirche in Konflikt kommen, die Menschen durch ihre Art und Gesinnung zurückstossen und vollends der Kirche und dem Christentum entfremden. „Gemeinschaften, die sich selbst Treue schwören, lieben die Kleinheit, die einsame Stille, die Weltabgeschiedenheit; wenn sie Massenevangelisation treiben, durch lärmende Mittel die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gewaltsam auf sich lenken und die weite Welt sich untertan machen wollen, verleugnen sie den Ursprung ihrer Bewegung und vergessen, weshalb sie sich zu kleinen Kreisen zusammengeschlossen haben.“ Solche Gemeinschaften der „Stillen im Lande“ will der Verf. Aus ihnen soll sich das evangelische

Mönchtum entwickeln. Sie sollen Stätten sein und Orte schaffen, wo „Gemühtiefe und Brudertreue, Liebesbereitschaft und Lebensfülle, Innerlichkeit und herzliches Wesen gepflegt wird“, wo die von der Welt ausgepumpten Seelen sich eine Zeitlang zurückziehen und in der Einsamkeit wieder mit neuen Lebenskräften erfüllen und durchdringen lassen können zu neuer Wirksamkeit in der Welt. Denn die Innerlichkeit gedeiht nur in der Einsamkeit. Auch die evangelische Kirche braucht Menschen, die auf alles verzichtend sich lediglich dem Dienste Gottes und des Nächsten widmen. Eine Importation des katholischen Mönchtums will der Verf. nicht. Die Bindung durch ein unauflösliches Gelübde, die falsche Vollkommenheitslehre, das untätige Leben blosser Kontemplation weist er ausdrücklich ab. Aber seine Stellung zu der doppelten Ethik der *praecepta* und der *consilia evangelica* ist nicht ganz klar. Die religiös-sittlichen Gefahren solcher evangelischen Klostersgemeinschaften nimmt er zu leicht und bemüht sich zu wenig, an praktischen Beispielen die Durchführbarkeit seiner Gedanken zu zeigen, für die gerade die Gegenwart so ungünstig wie möglich ist. Immerhin sind sie wert, beachtet zu werden, und wir stehen nicht an, die anregende Schrift zur Lektüre warm zu empfehlen.

D. Haack-Schwerin i. Mecklbg.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1917. XXX. Jahrgang. Leipzig, H. G. Wallmann (218 S. 8).

Zum 30. Male erscheint das Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz. Mit berechtigtem Stolz darf die Schriftleitung, die noch immer in den Händen des greisen Kirchenrats D. Kleinpaul liegt, auf das, was sie in den drei Jahrzehnten geleistet hat, zurückblicken. 20 Seiten füllt das Inhaltsverzeichnis der 30 ersten Ausgaben in der Zusammenstellung, die dieser Jahrgang enthält. Es bringt zum Bewusstsein, welcher Schatz an Material auf allen Gebieten: Missionstheorie, Missionsgeschichte, Biographie und Geographie, erbauliche und wissenschaftliche Schriftauslegung, Heidenmission und Judenmission man an diesen 30 Büchlein besitzt. In den „Bücherbesprechungen“ sind wohl alle bedeutenderen Erscheinungen der Missionsliteratur von zuständigen Kritikern gewürdigt, in diesem Jahr von Prof. D. Dr. Leipoldt und Dr. Benz. Jahreschronik und Missionsstatistik, letztere in betreff der deutschen evangelischen Missionen, gestatten einen Einblick in die Entwicklung der einzelnen Missionsgesellschaften, während die Missionschronik, die bis 1911 die gesamte evangelische Weltmission umfasste, jetzt wie im Vorjahr ausser der deutschen auch die skandinavische und holländische Mission behandelt, nachdem sie sich zwei Jahre lang auf die deutsche Mission bzw. die Mission in den deutschen Kolonien beschränkt hatte. Die zwangweise Entfernung der Missionare aus Indien auf der „Golkonda“ gibt Anlass zu einer Erinnerung an die zahlreichen Missionschiffe, auf denen die Missionare ihrem Arbeitsfelde nahegebracht wurden. Auch in der einleitenden erbaulichen Betrachtung von Gen.-Sup. D. Braune über Jak. 5, 7. 8 ist der Weltkrieg naturgemäss der Ausgangspunkt, wie denn Propst Meyners Schilderung seiner Erlebnisse in Indien während des Weltkrieges mitten in ihn hineinführt. Erfreulich ist es, aus einer Schilderung des schwedischen Missionars Johannsen zu ersehen, wie wenig die lutherische Mission in entlegeneren Gegenden Indiens durch den Krieg beeinträchtigt wurde, soweit die Mission von neutralen Ländern aus betrieben wurde, wenn

auch mit der Zeit das Verbot der Aussendung neuer Missionare sich auch da als hinderlich erweisen muss. Ein Stilleben auf einer ostafrikanischen Missionsstation in vergangenen Tagen malt der frühere Missionar Mendner in seinem Artikel „Jung-Deutschland in Ostafrika“, während der Lehrer am Leipziger Missionsseminar, P. Oepke, die eigenartige, von L. Harms begründete, von Graul stark angegriffene Verbindung von Mission und Kolonisation in den Anfängen der Hermannsburger Mission in Südafrika beleuchtet. Einen trefflichen Ueberblick über die Arbeit aller christlichen Konfessionen in Palästina auf missionsärztlichem, erzieherischem und evangelistischem Gebiet gewährt der Artikel „Mission im Heiligen Lande“ von Sup. Hoppe in Wollin i. P. Unter grossen Gesichtspunkten behandelt P. Hensel in Dresden-Pieschen die Aufgabe, die der deutschen evangelischen Christenheit aus der geistigen Krisis erwächst, in welche die Hauptmasse der Judenschaft durch den in ihren Wohnsitzen Polen, Galizien und Rumänien tobenden Weltkrieg und die furchtbaren Schicksale, die ihr daraus erwachsen, gestürzt wird, — eine Stimme, die es wahrlich verdient, bei der Erörterung des jüdischen Problems, das sich uns aufdrängt, nicht überhört zu werden. Ebenso darf die Abhandlung von P. Oestreicher in Bethel bei Bielefeld über den Gottesbegriff und die Ethik des Islam in einer Zeit, die die Mohammedanmission zu einer brennenden Frage gemacht hat, auf lebhaftes Interesse rechnen. Auch auf diesem Gebiet gibt es bekanntlich Illusionspolitiker, denen der Star gestochen werden muss. Eine missions-theoretische Betrachtung steuert der Leipziger Kirchenhistoriker Prof. D. Boehmer bei mit seinem Artikel: „Allen alles sein, um ein'ige zu retten.“ Mit farbenreicher Illustration aus der Missionsgeschichte wird im Anschluss an 1 Kor. 9, 20—22 die pflichtmässige und die falsche Akkommodation beim Missionsbetrieb besprochen. Mit Recht nennt der Verf. dies Kapitel die Pandora-büchse der Mission. Aber von der Ueberfülle der Probleme, die sich da auftun, gewährt er einen lebhaften Eindruck.

In gewohnter Weise ist auch einem Artikel über die mittelalterliche Missionszeit in Deutschland Raum gegeben. Lic. Dr. Böhnhoff in Dresden beantwortet die Frage: Was bedeutet der Aufruf ostsächsischer Bischöfe zum Slawenkreuzzug von 1108? Dazu kommen Missionsadressen, Jubiläumsgedenktage, Mitteilungen aus der Missionskonferenz und ein wohl gelungenes Titelbild mit Erklärung von Missionsdirektor D. Paul. Man wird sagen müssen, dass der 30. Jahrgang seinen Vorgängern mindestens ebenbürtig zur Seite tritt.

D. v. Schwartz-Querum.

Lehmann, Walter, Deutsche Frömmigkeit. Stimmen deutscher Gottesfreunde. Mit Bildern von Ph. O. Runge. 1.—5. Tausend. Jena 1917, Eugen Diederichs (327 S. gr. 8). 4 Mk.

Das eigenartige Wiederaufleben der Mystik, das in dem vorliegenden Bande eine interessante Spiegelung findet, mag sich aus einer zweifachen Quelle erklären. Gesund ist zweifellos der von ihr gewollte starke und bewusste Gegenstoss gegen den Naturalismus und Materialismus, die vereint in der Gegenwart einen nicht leichten Kampf ums Dasein führen. Hier begegnen sie einer Weltanschauung, wenn man so sagen darf, die ihnen deshalb gefährlich werden muss, weil sie kräftige Gemütswerte in sich schliesst und, wie die Erfahrung lehrt, unter Gebildeten schnell und tief Boden gefasst hat. Die zweite Quelle der wiedererwachenden Mystik ist die verbreitete Seh-

nacht nach einer Religion über den Religionen, ein Bedürfnis, dem das Einheits- und Einigkeitsgefühl unseres Volkes unter dem Druck gemeinsamer Leiden und Lasten des Krieges wirksam entgegenkommt. Kein Wunder, dass sich immer deutlicher das Bestreben gerade bei den modernen Mystikern bemerkbar macht, aus den speziell in unserem Volke mannigfaltig sich äussernden „religiösen“ Empfindungen eine „deutsche Frömmigkeit“ herauszudestillieren. Lehmanns Mystikersammlung ist dafür das typische Beispiel. Die Reihe seiner in der Auswahl aus ihren Schriften zu Worte kommenden Autoren beginnt mit Meister Eckehart, Johannes Tauler, Heinrich Seuse und schliesst mit Fichte, Lagarde und — Arthur Bonus. Mag man urteilen, dass besonders dem letztgenannten zu viel Ehre geschieht, wenn er jenen Sternen ohne weiteres beigezählt wird, mag man bezweifeln, dass Paul de Lagarde seinen Platz unter ihnen überhaupt finden dürfte, die Absicht des Verf.s ist offenbar. Vielleicht hätte er sachlich mit mehr Grund z. B. Baader und Novalis als jene modernen Propheten zitiert, ganz abgesehen davon, dass Lagardes und Bonus' Stärke mehr in der Kritik und Negation als in dem positiven Zeugnis inneren Lebens beruht.

Was uns aus den Werken der alten Mystiker vorgeführt wird, ist ausserordentlich reizvoll, ein Blütengarten mit vielfachem köstlichen Duft. Wir erleben mit Meister Eckehart die Geburt Gottes in der Seele, die immer eine Sehnsucht hat, die Dinge selbst zu wissen, aber kein Verweilen bei ihnen kennt. Das unerkennende Erkennen bannt sie zum Verweilen und lässt sie doch unaufhörlich weiterjagen. Wir „fahren auf die Höhe“ mit Tauler. Denn soll der Mensch auswendig und inwendig ein gelassener und geläuterter und innerlich ein verkürter Mensch, den St. Dionysius einen verkürten, gottförmigen Menschen nennt, werden, so muss sein Schiff noch weit mehr auf die Höhe gefahren werden, das heisst: der Mensch kommt dahin, dass alles das von ihm abfällt, was die untersten Kräfte begreifen können: all die heiligen Gedanken und lieblichen Bilder und die Freude und der Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt ward, das dünkt ihm nun ein grobes Ding und wird dann völlig ausgetrieben, so dass es ihm nicht schmeckt und er nicht dabei bleiben mag; dies mag er nicht, und wonach ihn gelüstet, das hat er nicht, und also ist er zwischen zwei Enden und ist in grossem Weh und grosser Bedrängnis. Wir lauschen dem Geheimnis der Seligkeit, wie es der „Jünger“ bei Heinrich Seuse von seinem Meister beglückend erforscht hat. Der „Frankfurter“ lehrt uns sein eigenstes Erleben erfassen: wo Gott Mensch ist oder im vergotteten Menschen, da wird über anderes nicht geklagt als über Sünde, da gibt es anders kein Leid. Denn alles, was da ist oder geschieht ausser der Sünde, das will Gott haben und selber sein. Besonders ausführlich kommt Sebastian Frank zur Aeusserung mit seinem feinen Verständnis für das Göttliche in seiner Eigenart gegenüber allem Geschaffenen, das jedoch als Sichtbares zum Unsichtbaren hingleiten muss. Ganz zustimmen aber würde S. Frank kaum, wenn Lehmann ein paar seiner Sätze modern überschreibt: „Der historische Christus nützt uns nichts“, so sehr auch für Frank das Historische im Grunde Verwirklichung der Idee ist (vgl. „Christen ohne Christus“ S. 148 f.). Valentin Weigel, Jacob Böhme, Johann Scheffler schliessen den Reigen der alten Mystiker, Fichte, Lagarde und Bonus die ganze Sammlung. Lehmanns Interesse an der Auswahl und an der Mystik überhaupt ist die Sehnsucht, in unseren Tagen wirklicher Einheit eine Religion zu predigen, die über die leidige konfessionelle

Spaltung hintberhilft. Bezeichnenderweise mischt sich in diese begreifliche Sehnsucht aber in starkem Masse das schon angedeutete nationalistische Moment. Nicht mit Unrecht sagt Lehmann: „Wie jede Seele ihre göttliche Eigenart hat, genau so hat jedes Volk seine göttliche Eigenart.“ Ob deshalb aber „keine dringendere und wichtigere Aufgabe“ vorliegt als „die Herausarbeitung der charakteristisch deutschen Frömmigkeitsgestaltung“, ist doch die Frage. Keine Frage aber ist uns, dass eine verhängnisvolle Ueberspannung des religiösen Nationalismus zu befürchten ist, wenn durch den gegenwärtigen Krieg die Meinung Lehmanns in weiteren Kreisen Raum gewinnt: „Einig sind wir uns alle nur in dem durch nichts zerstörbaren Glauben an die unergründlichen Tiefen und schöpferischen Kräfte der deutschen Volksseele.“ Ganz abgesehen von dem Bedenken, dass Lehmann ganz offenkundig alles spezifisch Christliche aus dem Religiösen streicht — auch die Person Christi will er nur mit den Augen des Deutschtums sehen —, ist wohl zweifellos, dass er mit solchen Gedanken die Anschauung der eigentlichen Mystiker grundsätzlich verbirgt, so sehr sie selbst im deutschen Gemüt und Wesen am reinsten wahre Frömmigkeit entdecken und so sehr wir von deutscher Gemütsart in ihrer Glaubensinnigkeit uns berührt und angezogen fühlen. Lehmann trägt den Geist seiner modernen Mystiker, vor allem Rudolf Hildebrands, den er nicht nennt, in die Worte jener alten hinein, um seinem eigenen Geiste Raum zu schaffen. Und der tüchtige Verlag von Diederichs in Jena spannt ihn mit vor seinen flotten Wagen der Neuorientierung der Religion, die den neuen deutschen Frieden beglücken und beseelen soll. Ihm sind wir trotz aller Bedenken dankbar für seine Belebung der Kenntnis viel edlen alten Gutes. Die lieblichen Bilder von Ph. O. Runge werden dem schönen Bande zur Verbreitung helfen.

Zänker, zurzeit Münster.

Althaus, Lic. Paul (Privatdozent an der Universität Göttingen), Die Prinzipien der deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik. Leipzig 1914, A. Deichert (VII, 273 S. gr. 8). 7. 50.

Seit das vorliegende Werk erschien, hat der Verf., P. Althaus jun., bereits wieder mehrfach, durch eine treffliche neutestamentliche Studie „Unser Herr Jesus“ in der NKZ. und verschiedene praktisch-theologische Kriegebüchlein, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Wenn ich, nach mancherlei Abhaltung, erst heute die Anzeige vorlege, so darf ich der Verzögerung wohl gleich die Deutung geben: das Buch ist keine aktuelle Tageserscheinung, es wird in der gelehrten Literatur seinen sicheren Platz haben. Es ist ebenso ausgezeichnet durch umfassende Quellenbenutzung wie durch vielseitige Orientierung in der alten und neueren Literatur zur „Dogmengeschichte des Protestantismus“ und durch ertragreiche Themawahl. Unverkennbare schriftstellerische Begabung hat die Möglichkeiten, die die — ja freilich nur in einzelnen Monographien für ein so beschränktes Gebiet zu ermöglichende — Ausführlichkeit für die Darstellung bietet, erfolgreich genutzt. Und energisches systematisches Denken macht den spröden historischen Stoff flüssig. Die leitenden Gesichtspunkte sind ihm vor allem unter dem Einfluss von Karl Heim und seinem Werk über das Gewissheitsproblem zugewachsen.

Der erste Teil behandelt das „Verhältnis der Philosophie zur Theologie“ (S. 9—125), der zweite „Vernunft und Offenbarung, die natürliche Theologie“, der dritte „die Lehre von der reli-

giösen Gewissheit“ (S. 179—273). Im ersten Teil hat Althaus sich mit meiner Würdigung der lutherischen Orthodoxie auseinandergesetzt, speziell mit der Deutung ihrer Methode, die ich auf Grund der Erforschung der „philosophischen Scholastik“ (1907) in meinem Buch über den „Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik“ (1908) geboten. Ich darf an diese seine Auseinandersetzung anknüpfen, weil sie mir für das Verhältnis zu seinem Gegenstand, vielleicht auch die allgemeine Behandlungsweise einigermaßen charakteristisch scheint. Ich habe behauptet, dass die lutherische Orthodoxie, indem sie die von der Wissenschaftslehre der Zeit für die „praktischen“ Disziplinen vorgeschriebene methodus analytica trotz sichtlicher Schwierigkeiten durchgeführt und die Theologie dadurch mit vollem Bewusstsein „methodisch“ gegen die Wissenschaften des „theoretischen“ Erkennens abgegrenzt, für die praxis fidei als entscheidenden Gesichtspunkt der Glaubenslehre, d. h. aber für die Eigenart des Glaubens Verständnis bewiesen habe. Die Theologie ist nicht einfach dem Bann des intellektualistischen Formalprinzips, das die göttliche Wahrheit darreicht, verfallen, sie hat vom „Evangelium“ gelernt: sie legt den Inhalt dar, der fiducia erweckt. Althaus sträubt sich dagegen, der lutherischen Orthodoxie einen Vorzug zuzugestehen. Wenn er darauf den Finger legt, dass auch bei ihr der formale Offenbarungsbegriff von der Glaubensbotschaft sich gelöst habe, dass sie in ihrer Definition die aristotelische Glaubenszerlegung nicht überwunden, also nicht das Verständnis für die „emotionale“ Bedingtheit des religiösen Erkennens gewonnen, das wir fordern (vgl. S. 44 f. 58. 62), so hat er natürlich unbestreitbar recht. Nur dürfte solches Alternativstellen ungerecht sein. Die dogmengeschichtliche Aufgabe, wie Althaus sie selbst glücklich übt bei Calvin und den Calvinisten, ist doch wohl, die Ansätze und Versuche, das Ringen mit dem Problem aufzuspüren und die Schichten und Strömungen zu sondern. Wenn Althaus aber zu meinem Nachweis ausführt, dass auch bei dem „intellektualistisch-moralistischen“ Verständnis der Theologie die analytische Methode hätte angewandt werden können, so wird damit schwerlich etwas ausgezogen. Dass nur bei der lutherischen Auffassung der Theologie die methodus analytica bestehen konnte, ist ein konstruierter Gegensatz. Ich habe die Tatsache festgestellt, dass die Lutheraner mit vollem Bewusstsein in der Methode den praktischen Charakter der ganzen Theologie zum Ausdruck gebracht, und dass sie ihn unmittelbar im Glauben selbst, der praxis fidei, begründet fanden. Die Tatsache beweist das lebhafteste Bewusstsein um den „praktischen“ Charakter des Glaubens, wie ihn die Theologie selbst zu vermitteln und zu pflegen hat. Und die Formel, die sich für die Arbeit der Theologie daraus ergibt, dass sie eben durch die Darlegung des Gegenstandes des „Heilsglaubens“ in den Glauben zu leiten habe, setzt die konkrete inhaltliche Begründung des Heilsglaubens ins Licht. Diese Tatsachen werden durch allen Mangel der Definition des Glaubens und speziell seiner erkenntnistheoretischen Begründung unter der Herrschaft des Schriftdogmas nicht aufgehoben. Dass wir sie unseren lutherischen Theologen wirklich anrechnen dürfen, bestätigt das Gegenbild der reformierten Orthodoxie. Sie hat durch Ablehnung der analytischen Methode die Theologie — nach der gemeinsamen Wissenschaftslehre — an die Seite der „theoretischen“ Wissenschaften gerückt. Die einseitig theoretische Fassung des Glaubens, die Nebeneinanderstellung von Theorie und Praxis, fides und observantia fidei, für die auch Althaus mancherlei Belege bringt, ist das Korrelat. Dass die reforma-

torischen Gedanken und Formeln dabei mannigfach fortgepflanzt werden, ist selbstverständlich. Ebenso wenig wie durch diese „Tatsache“ kann durch die tiefe Wahrheit, die natürlich in der calvinischen Tendenz auf die ethische Praxis legt, die Beobachtung über die *methodus analytica* in der lutherischen Orthodoxie in Frage gestellt werden. Gibt ihr Althaus nicht schliesslich selber Raum, wenn er die *methodus analytica* wegen ihrer Orientierung an der Heilsfrage als „wertvolles Gegengewicht gegen die Scholastik“ anerkennt (S. 62. 67)? Er will seinerseits die Erklärung für das Scheitern dieser Methode in der reformierten Orthodoxie in dem Prädestinationsdogma finden, das zur „synthetischen“ Methode drängte (S. 64). Aber diese Erklärung eint sich sehr wohl mit der anderen. Denn das ausgebildete Dekretendogma ist selbst ein Zeugnis für den intellektualistisch-rationalen Geist der Glaubensspekulation.

Althaus will das Dogma freilich wesentlich nur als Ausdruck der calvinischen Frömmigkeit würdigen. So spielt es im zweiten Teil eine bedeutsame Rolle. Auch für die reformierte Theologie ist der Gesetzesgedanke das Bindeglied von Vernunft und Offenbarung. Er bedroht die Theologie ständig mit der Rationalisierung. Der Prädestinarianismus aber soll sich ihr auf reformiertem Boden entgegenstemmen. Er erhält die „Antinomie“ der „Ewigkeit“ und der geschichtlichen Heilsmittelung lebendig und zugleich den Irrationalismus des göttlichen Willens. Wenn wir dazu noch hören, dass die Idee der Heilsgeschichte in dem „reformierten“ Bundesgedanken angelegt sei (S. 166 f.), so scheint sich die reformierte Theologie einigermaßen über die Rationalität des lutherischen Systems zu erheben. Dabei muss freilich Althaus zum Teil weitgehende inhaltliche Rationalisierung zugestehen (vgl. S. 143 Keckermann, S. 177 die Herrschaft des Naturrechtsgedankens). Mir scheint der rationale Charakter des Prädestinationsdogmas, das die empirische Wirklichkeit konstruktiv aus dem doppelten Dekretum erklärt und dazu nicht nur den Gedanken des Willkürwillens, sondern vor allem auch den der gerechten Verdammnis verwertet, von Althaus zu sehr verkannt. Das Dogma ist auch ein Träger der Rationalisierungstendenz! Es ist lehrreich, wie Althaus ihm im dritten Teil selbst verhängnisvollen Einfluss auf die Zersetzung der Unmittelbarkeit reformatorischer Glaubensgewissheit nachweist. Für die rationale Basis der ganzen Theologie und den Naturrechtsgedanken dürfte neben den Älteren vor allem noch Joh. Melchioris, auf den schon Dörner aufmerksam geworden, selbständige Beachtung verdienen.

Der zweite Teil hat den besonderen Vorzug, den inhaltlichen Tendenzen des Glaubens nachzugehen. Im dritten treten sie wieder in den Hintergrund. Zwar ist eine kürzere Betrachtung auch der Heilsgewissheit gewidmet, aber sie wird verdeutlicht am erkenntnistheoretischen Schema (S. 191), und die ganz überwiegende Haupterörterung beschäftigt sich mit der Wahrheitsgewissheit, wie sie als Schriftgewissheit in der prinzipiellen Grundlegung der Theologie begegnet. Heims Vorbild, seine Anregung ist massgebend. So blendend die Behandlung gerade auch in Althaus' Verarbeitung ist, so hat sich mir doch der Eindruck bestätigt, den Heims grosszügig-geistvolle Darstellung hinterliess (Litbl. 1912, Sp. 134; vgl. Ihmels, Wahrheitsgewissheit<sup>3</sup>), dass man das Glaubensverständnis der Alten nicht nur an den formal-prinzipiellen Erörterungen, am „Formalprinzip“, sondern vor allem an der inhaltlichen Darlegung der Glaubenswirklichkeit und ihrer Bewegung zu beobachten hat. Jedenfalls gilt das meines Erachtens gegenüber Melancthon, dessen formal-prinzipielle Erörterungen nur das vorgesetzte

Eingangstor sind, im übrigen geformt durch den gleichen „humanistischen“ Geist, der gerade auch bei dem von Althaus so hochgeschätzten Calvin, z. B. in dessen Verwertung des Zeugnisgedankens lebendig ist. Aber gern betone ich, dass das Problem der Glaubensgewissheit als solches eindrucksvoll bei dieser energischen systematischen Fragestellung herauskommt. Das Schlusswort kann mit gutem Grund betonen: es sind keine Scheinprobleme, es sind unsere Probleme, mit denen die Scholastik rang (S. 271). Weil der „Systematiker“ sie kennt, kann er sie in dem zähen historischen Stoff als Element der Bewegung aufzeigen. Und darum kann und soll auch das letzte Wort der „Kritik“ ebenso wie das erste die warme Anerkennung sein, die die gleicherweise historische wie systematische Leistung erwarten kann. Weber-Bonn.

Waters, Dr. Gustav, Die Münsterischen katholischen Kirchenliedebücher vor dem ersten Diözesangesangbuch, 1677. Eine Untersuchung ihrer textlichen Quellen; mit einem Bilde J. A. Dettens [In „Forschungen und Funde, herausgegeben von Prof. Dr. Franz Jostes“, Bd. IV, Heft 4]. Münster i. W. 1917, Aschendorff (119 S. gr. 8). 3,60.

Erhebliche Schwierigkeiten lagen dem Verf. bei Lösung seiner Aufgabe darin vor, dass der Text dieser katholischen Kirchenlieder frühzeitig manchen Aenderungen unterzogen wurde und es durchweg an einer zuverlässigen Angabe fehlt, welchem Dichter sie ihren Ursprung verdanken. Sie sind eben oft „Volkslieder“, daher ohne nachweisbaren Einzelurheber und, zunächst ungedruckt, in dem Weitergeben vom Mund zum Ohr vielen Schwankungen und auch Umbildungen im Texte ausgesetzt und anheimgefallen.

Im ersten Abschnitt dieser Schrift bespricht der Verf. zwei in Münster gedruckte Andachtsbücher mit deutschen Hymnen und Sequenzen, das „Oldtuedder-Boick“ (1593) „dorch Johannem a Detten, des Olden Dohms tho Münster Canonich“ und den „Brautschatz“ (1631), über dessen Verf. in der Vorrede nur gesagt ist, dass „ein fromme Gottesfürchtige Person dem löblichen Jungfräwlichen Stand zu Ehren“ das Buch zusammengetragen habe. Der zweite Abschnitt behandelt die „uralten Münsterischen plattdeutschen und hochdeutschen Gesangbücher“ (so bezeichnet in der Vorrede zum Münsterischen Gesangbuch, 1677) und zwar „katholische geistliche Kerkengesang u. s. w.“ (1629), „Midwinters-Büchlein“ (1680), „Ausserlesene catholische Geistliche Kirchen-Gesäng usw.“ (1674), sämtlich ohne Erwähnung der Herausgeber.

Die Untersuchungen des Verf.s sind überall mit Umsicht und Fleiss, auch mit einer Sorgfalt durchgeführt, die bis ins kleinste reicht und z. B. die verschiedene Schreibweise einzelner Worte nicht unberücksichtigt lässt. Für den Hymnologen kommt daher seiner Schrift ein bedeutender Wert zu. Ebenso findet der Germanist hier manche interessante Züge in der sprachlichen Entwicklung während des 16. und 17. Jahrhunderts. Unter anderem tritt hervor, dass mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts auch im Münsterischen das Plattdeutsche, die „alt Sächsische sprach“ (S. 11) dem Hochdeutschen mehr und mehr weichen muss.

Kein Sachkundiger zweifelt jetzt noch daran, dass in der katholischen Kirche schon vor der Reformation Bestrebungen vorhanden gewesen sind, den deutschen geistlichen Gesang zu wecken und zu pflegen. Daniel hat in den Prolegomenen



zum I. Teil des Thesaurus hymnol. dafür bereits genügende Beweise beigebracht. Aus der Vorrede einer deutschen Uebersetzung lateinischer Hymnen in jener Zeit führt er z. B. an: „Nutz wer es und dienet vast zu gottes lobe. das die rychen lewde. die da almusen geben. die schüler darzu hielten. das sie söliche ymnos und gesange. vor iren hewsern ubeten und stungen in ainem büchlin. brief oder usswendig. uff das. diese nütz materi. auch in gewonheit der leyen keme. damit sie also. von jungen geubet. und darnach. für ander schampere oder weltliche lider gesungen würden.“ Allerdings bildeten die Sammlungen dieser Lieder keine Gesangbücher in dem Sinne, den wir damit verbinden, und kamen nie in kirchlichen Gebrauch. Die vorliegende Schrift lässt von Neuem (z. B. im „Oldtuedder Boick“) ein Licht darauf fallen, dass ihr Inhalt selber aus Kultusbüchern geschöpft war, neben denen sie privatim gebraucht wurden. Erst die lutherische Reformation bewirkte bezügliche Aenderungen in der katholischen Kirche, und gegen den Schluss des 16. Jahrhunderts wird in der Diözese Münster der Kirchengesang in niedersächsischer Sprache gepflegt (S. 8, Anm. 4). Charakteristisch für die Stärke dieses Einflusses der Reformation ist die Aufnahme mancher Gesänge Luthers und seiner Gesinnungsgenossen in katholische Kirchengesangbücher (vergl. z. B. S. 31; 32; 48; 49; 51; 52; 53; 55; 56; 57 usw.). In der Zeit von 1524 bis 1545 sind etwa 117 verschiedene Sammlungen der geistlichen Lieder Luthers und anderer evangelischer Dichter in Deutschland verbreitet. In der 1659 zu Wien gedruckten „Davidischen Harmonie“ steht sogar Luthers „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, allerdings mit Weglassung des Papstes.

Im übrigen erkennt schon die Apologie der Augustana im 24. Artikel an, dass die Reformation auch hierin nichts neuert (S. 1), wohl aber viel von Grund aus erneuert.

Die Schrift, in Papier und Druck vorzüglich ausgestattet, bringt vor dem Titel ein Bild von Johannes a Dettin.

Fr. Hashagen-Rostock.

Steinmetz, D. Rudolf (Sup. a. D. in Göttingen), Cantate.

Anslegung wertvoller Gesangbuchlieder. Beitrag zum dankbaren Gedächtnis der Reformation. 1. Heft. Hannover 1917, Hahnsche Buchhandlung. 1. 50.

D. Rud. Steinmetz, der vor einiger Zeit eine Predigtsammlung veröffentlicht hat — Heilige Stunden, Göttingen 1914 —, ist uns von daher bereits als Liebhaber und feinsten Kenner des Kirchenliedes bekannt, das wie leise mittönender Glockenton diese Predigten durchzieht. Seine Auslegung möchte diese Lieder, von denen zwölf Luther, zwei Decius angehören, der Jugend und durch sie der Gemeinde im Hinblick auf die bevorstehende Reformationsfeier recht lieb machen, wozu ja auch von anderer Seite Anregung gegeben ist. D. Steinmetz gibt trefflichste Anleitung zur Erläuterung der Lieder. Diese ist gleich brauchbar für den Unterricht in der Schule wie für den in der Kirche. Die Melodien zu erläutern dürfte wohl kaum möglich, auch nicht nötig sein. Durch Erläuterung, welche Kinder verstehen könnten, würden sie nicht gewinnen. So hätte es bei dieser Unterlassung keiner Entschuldigung bedurft.

Das Osterlied ist das einzige unter diesen 12 Lutherliedern, das sich in der Gemeinde nicht eingebürgert hat, wiewohl Luther es besonders wert gehalten zu haben scheint. Sehr oft zitiert er die Worte der ihm zugrunde liegenden Sequenz. Gern hätte ich statt der zwei Lieder von Decius hier noch zwei Lieder von Luther besprochen gesehen, nämlich: Gott, der Vater, wohn' uns

bei, ein Lied mit gewaltiger Melodie und gerade jetzt sehr gut verwertbar, und: Mit Fried und Freud ich fahr dahin.

Nicht ganz einverstanden bin ich mit dem zum zweiten Weihnachtslied Gesagten. Vers 1 bis 5 ist Engellied und vom Chore gesungenes Kinderlied; von Vers 6 geht das Gemeineliad an. Entgangen ist dem Verf. wohl, dass hier Vers 1 nicht Dichtung Luthers ist, der vielmehr einen dem weltlichen Volkslied entnommenen Vers mit leiser Aenderung dem Engel in den Mund legt.

Als Ganzes sei die Schrift zu weiter Verbreitung aufs wärmste empfohlen. Hoffentlich dürfen wir die in Aussicht gestellte Fortsetzung bald erhalten. Sup. August Hardeland-Uslar.

Fritzsche, Kurt, Die Einheitsschule. (Bibliothek f. Volkswirtschaft, herausgeg. von Prof. Dr. Fr. v. Mammen, Heft 21.) Dresden u. Leipzig 1916, „Globus“, Wissenschaftl. Verlagsanstalt (82 S. gr. 8). 1. 50.

In acht Abschnitten behandelt hier der Verf. gründlich und klar die folgenden Fragen: Was versteht man unter nationaler Einheitsschule? Seit wann besteht der Gedanke an eine Einheitsschule? Wer tritt für sie ein? Welche Zwecke verfolgt man mit ihr? Kann die Einheitsschule sozial versöhnend wirken? Entspricht sie einer Forderung der Gerechtigkeit? Wie hält sie es mit der Religion? Ist die Einheitsschule national? Die Einheitsschule als Mittel zu Sonderzwecken. — Man sieht, welche Fragenkomplex die organisierten Vertreter der Einheitsschule an die Idee gehängt haben — sicher nicht zur Verdeutlichung des wesenhaften Kerngedankens und zur Annäherung an dessen Verwirklichung. Das weitschichtige Problem kann hier unmöglich erörtert werden, Interessenten finden in der vorliegenden Schrift unter reicher Heranziehung der Urteile und Aeusserungen namentlich aus der sächsischen Lehrpresse einen Wegweiser durch das Labyrinth, der die demokratische, konfessionslose Einheitsschule nach ihrem Sinn und ihren Folgen unbarmherzig zergliedert und diesem Traumideal von dem Boden der christlich-konservativen Weltanschauung aus das Schlusswort entgegenstellt: „Wort und Schule, sie sollen lassen stahn!“ Den Gedanken, dass es neben der (psychologischen) Einheit der Begabungsschule auch eine pädagogische Einheit und Einheitlichkeit der Konfessionsschule gibt, berührt der Verf. nur einmal auf S. 27, wo er auf die Stellung des Zentrums zu der Frage zu sprechen kommt. Diese Idee hat mit der proklamierten „nationalen Einheitsschule“ nur den Grundsatz folgerichtiger Durchführung der eigengesetzlichen Schulorganisation gemein und wird darum von deren zielstrebigem Vertretern rund abgelehnt; sie verdiente aber näher besehen und durchgearbeitet zu werden, weil sie allen Interessen und Interessenten der Schulerziehung umfassender gerecht zu werden vermag als die Standesschule oder die Simultanschule. Als ihr Ideal ergäbe sich: der organische Auf- und Ausbau des Schulwesens auf der Grundlage der konfessionellen Volksschule.

Eberhard-Greiz.

Cladder, J., S. J., und Haggenev, Karl, S. J., In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester. 5. Band: Im Kreise der Jünger. 1. und 2. Aufl. Freiburg i. B. 1916, Herder (VIII, 250 S. 8). 2. 40.

Das fünfte Bändchen dieser Auslegung des Matthäusevangeliums reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Es behandelt den Abschnitt Matth. 16, 21 bis 20, 28 so, dass jede

Perikope nach einer wörtlichen Uebersetzung in mehrere Teile zerlegt, erklärt und dann auf das Leben des Priesters angewendet wird, um in einem meist biblischen Gebet zu gipfeln. Das Ganze zerfällt in drei Abteilungen: Das Kreuz, Die Kirche, Apostolische Vollkommenheit. Die Betrachtungen der ersten Abteilung stehen sämtlich unter der Verkündigung Jesu von seinem Leiden und Sterben als des neuen Gedankens, der in den Gesichtskreis der Jünger eintritt. Dieses Stück ist sehr einheitlich, ganz aufs Kreuz konzentriert und darum besonders eindrucksvoll. Nur die Auslegung der Verklärungsgeschichte befriedigt nicht ganz. Sie wird als eine Bestätigung des Kreuzes Christi, eine Bestätigung der künftigen Herrlichkeit und eine Bestätigung der streitenden Kirche gefasst. Dabei wird übersehen, dass sie zu allererst eine Bestätigung der gegenwärtigen Herrlichkeit des Menschensohnes ist: Mose und Elias haben ihm nichts vorzuwerfen, Gott selbst erklärt sein Wohlgefallen und eröffnet ihm den Eingang in den Himmel. Das ist die feierliche Anerkennung seiner Sündlosigkeit — die Vorbedingung unserer Erlösung. Er aber verzichtet auf den Aufstieg zur Herrlichkeit, er wählt den Weg abwärts in die Not der sündigen Menschheit (daher die unmittelbare Verknüpfung mit der Geschichte vom mondsüchtigen Knaben; vgl. auch Raffaels berühmtes Bild!) — den Weg zu unserer Erlösung. Die Uebersetzung in 17, 1 „Und wirklich“ ist textlich nicht zu rechtfertigen.

Die Summierung des 18. Kapitels unter der Ueberschrift „Die Kirche“ ist künstlich: es handelt sich wenigstens in der ersten Hälfte um sittliche Lebensgrundsätze, die sich aus der Forderung der Selbstverleugnung und dem Wege Jesu vom Tabor nach Golgatha ergeben. Auch das 19. Kapitel steht noch unter diesen Gesichtspunkten. Die doppelte Sittlichkeit, die höhere Vollkommenheit der „evangelischen Ratschläge“ lehnen wir Evangelischen ab: es gibt nur ein Gebot für alle Jesusjünger, nämlich eben das der Selbstverleugnung. Die Verff. entgehen nicht der Gefahr, die allen Versuchen, den Evangelien streng gegliederte Dispositionen unterzulegen, droht, dass viele einzelne Geschichten und Herrenworte ihres einfachen Sinnes verlustig gehen. Bei alledem enthält diese Auslegung viel Schönes und bietet reiche Anregung. Scherffig-Leipzig.

### Kurze Anzeigen.

**Jeremias, D. Alfred, Christlicher und ausserchristlicher Schicksalsglaube in Vergangenheit und Gegenwart.** Leipzig 1916, Dörfpling & Franke (20 S. 8). 50 Pf.

Die Schrift bietet einen Ueberblick über den Schicksalsglauben in den Religionen der ausserchristlichen Völker. Vom primitiven Schicksalsglauben, dessen Elemente sich heute noch in den Unterströmungen auch der christlichen Religion finden, geht der Weg über die vorchristlich-vorderasiatische Kultur zum Prophetismus Israels, der zwar mit jener das Weltbild gemein hat, aber den Schicksalsglauben in Vorsehungsglauben wandelt. Rückbildungen sind dann im nachbiblischen Judentum und im Islam zu beobachten. Diesem religiösen Schicksalsglauben tritt nach Leibniz der Stoizismus als ein philosophischer zur Seite, dessen Parallele der Konfuzianismus ist. Eine Besonderheit bildet der in die abendländische Theosophie hereinwirkende Buddhismus, weil er das Geschick des Menschen von seinem eigenen Tun in einer früheren Existenz abhängig glaubt. Dieser Ueberblick dient dem Verf. zu einer Beleuchtung des Schicksalsglaubens in der gegenwärtigen Kriegsfrömmigkeit. In ihr mischt sich die primitivste Vorstellung von einer buchstäblichen Erhöhung des Gebets mit Aberglauben und stumpfem Fatalismus. Es gibt aber auch einen christlichen Schicksalsglauben — das Wort „Schicksal“ nicht als eine Hypostasierung der die Lebenswende bestimmenden Faktoren, sondern als Summe der göttlichen Fügungen verstanden. Dieser christliche Schicksalsglaube ruht auf der Erlösung Christi, durch die die Welt ihre bindende Macht verliert, und besteht in einem kindlichen Vertrauen. Fritz

Reuters bekannte Grabinschrift ist sein schöner Ausdruck. Er allein wird unser Volk durch die Not der Zeit tragen.

Scherffig-Leipzig.

**Rump, Johann (Pfr. Lic. Dr. in Berlin), Kriegspredigten für die festlose Hälfte des Kirchenjahres.** Band XV. XVI von: Der Dienst am Wort, eine Sammlung evangelischer Predigten und Reden der Gegenwart. Leipzig 1916, Krüger & Co. (XVIII, 245 S. gr. 8). 4 Mk.

Der Herausgeber hat seinen beiden Sammlungen von Kriegspredigten für die festliche und festlose Hälfte des Kirchenjahres, die im ersten und zweiten Kriegsjahre gesondert erschienen, nun eine neue Reihe für die festlose Hälfte des Kirchenjahres 1916 folgen lassen, die er dem Rahmen seiner bekannten älteren, umfassenden Sammlung (ein beigegebenes Generalregister der Mitarbeiter [und Texte] weist ca. 260 Namen auf) einfügt. Sie vereinigt 31 Predigten aus der späteren Kriegszeit über überwiegend (bezeichnenderweise!) neutestamentliche Texte von Predigern aller deutschen Landesteile, u. a. von D. Dunkmann, Hofprediger Vits, D. Cordes-Leipzig, D. Goens usw., und wird deshalb späterhin zu den vornehmsten Quellen für die Beurteilung der gegenwärtigen Kriegspredigt zählen. Sucht man sich mit ihrer Hilfe ein Durchschnittsurteil über die Art der evangelischen Predigt Deutschlands bei fortdauerndem Kriegszustand zu verschaffen, so gewinnt man den erfreulichen Eindruck, dass unsere Prediger jetzt weithin den Weg zu den eigentlichen Nöten der Seele wiedergefunden haben. Nur noch vereinzelt treten allgemeine theoretische Reflexionen in den Vordergrund („Vom heiligen Krieg und Sieg aus der Südostecke Europas“, oder „Das Vaterland ist die Heimat des Glaubens; der Dienst fürs Vaterland sei ein Gottesdienst“). Zumeist aber zielt schon das Thema entweder auf Pflege des durch den Krieg aufgetürmten religiösen Lebens (z. B. „Gott tut das Seine, tu du das Deine!“ über 1 Mos. 50, 20 und Röm. 12, 21; „Christen wachsen im Herrn“ über 1 Kor. 15, 58; „Von der Gebetschule Gottes“ über Luk. 18, 1—8 usw.) oder aber und vor allem auf Trost („Die Herrlichkeit Gottes über allem Sterben“ über Joh. 11, 40; „Der Herr der Arzt“ über 2 Mos. 15, 26; „Tränensaat und Freudenernte“ über Joh. 16, 22 u. ä.). Dabei ist die Predigt sehr stark mit Kriegserfahrungen durchsetzt und knüpft auch meist an irgend eine aktuelle Zeiterscheinung (Feldpostbriefe, Jahrgedenktage kriegerischer Erfolge u. ä.) an, ohne sich doch im allgemeinen (eine Ausnahme S. 126) in militärisch-politische Erörterungen zu verlieren. Allenthalben spürt man, dass man Meister unserer zeitgenössischen Predigt vor sich hat.

Eine Stellung für sich nehmen die drei eingestreuten Predigten von Schweizer Pfarrern (Benz-Basel und Schlatter-Zürich). Schon die Formulierung ihrer Themen („Ein Vorschlag zum Frieden“, „Bringt Jesus Frieden?“, „Bleibet in meiner Liebe“), mehr noch die vorwiegend theoretisierende Durchführung lässt spüren, dass der Prediger mit seiner Gemeinde ausserhalb des eigentlichen Kriegsjammers gleichsam als Zuschauer einer Tragödie steht. Die Probleme über „Krieg und Christentum“, mit denen uns deutsche Prediger die hereinbrechende Sturmflut der persönlichen Nöte rascher hat abschliessen heissen, drängen sich ihnen in den Vordergrund. Fragen von fast akademischer Kühle, zu denen uns Reichsdeutschen schier die Zeit und innere Ruhe fehlt, wie etwa „Hat das Evangelium Jesu Bankrott gemacht?“ (S. 61) „Kann man Jesus in der gegenwärtigen Zeit überhaupt noch brauchen?“ (S. 180) werden eingehend behandelt — gewiss auch eine Art stellvertretenden Dienstes des neutralen Protestantismus an seinen reichsdeutschen Glaubensgenossen, mehr aber wohl noch ein Anzeichen dafür, wie hart man in christlichen Kreisen des neutralen Auslandes die intellektuellen Schwierigkeiten eines Krieges unter „christlichen“ Völkern empfindet. Lic. Erich Stange.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Zeitschriften u. Sammelwerke. Zeit- u. Streitfragen,** Biblische (z. Aufklärung d. Gebildeten). Hrsg. v. Prof. D. Kropatschek. XI. Reihe. 2. Heft: Knieschke, Oberpfr. Lic. W., Kismet od. Vorsehung? 2. Taus. 1. Heft: Kropatschek, Prof. D. Frdr., Der Himmel des Christen. Skizzen zu d. Jenseitsvorstellungen in unserer apologet. Literatur. 3. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (22 S.; 30 S. 8). Je 60 ø. Für d. Reihe v. 12 Heften 4, 80.

**Exegese u. Kommentare. [Psalterium Bononiense.]** — Supplementum Psalterii Bononiensis. Incerti auctoris explanatio psalmsorum graeca. Ad fidem codicum ed. V. Jagić. Caesareae academiae Vindobonensis liberalitate adiuuante. Wien, A. Holzhausen (XI, 320 S. Lex.-8). 12. 50. — **Schriften,** Die, d. Neuen Testaments, neu übers. u. f. d. Gegenwart erkl. v. Prof. D. E. Baumgarten . . . Hrsg. v. Prof. DD. W[ilh]. Bousset u. W[ilh]. Heitmüller. 3., verb. u. verm. Aufl. 21.—28. Taus. 5. Halbbd. 3. Bd. Die Apostelgeschichte, der Hebräerbrief u. d. kathol. Briefe. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (8. 1—160 Lex.-8). 3 M.

**Biblische Geschichte.** Molsen, Dr. Ulrich, David als religiöser u. sittl. Charakter. Leipzig, A. Deichert (V, 56 S. 8). 1.50. — Sellin, Prof. D. Ernst, Gilgal. Ein Beitrag z. Geschichte d. Einwanderung Israels in Palästina. Leipzig, A. Deichert (VII, 106 S. gr. 8). 3 M. — Wernle, Prof. D. Paul, Jesus. Feldausg. Tübingen, J. C. B. Mohr (XV, 378 S. 8). 3 M.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Zeit- u. Streitfragen, Biblische (z. Aufklärung d. Gebildeten). Hrg. v. Prof. D. Kropatscheck. XI. Reihe. 5. u. 6. Heft. Bonwetsch, Prof. D. G. Nathanael, Das religiöse Erlebnis f. Persönlichkeiten in d. Erweichungszeit d. 19. Jh. 2. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (50 S. 8). 90 ♂. Für d. Reihe von 12 Heften 4.80.

**Reformationsgeschichte.** Disselhoff, D. Julius, D. Martin Luther in Wort u. Bild f. alt u. jung. Des Jubelbüchleins 22. Aufl. Kaiserswerth, Buchh. d. Diakonissenanstalt (128 S. kl. 8 m. Abb., 1 Bildnis u. 1 Taf.). 30 ♂. — Etzin, Dr. Franz, Martin Luther. Sein Leben u. sein Werk. Aus Luthers Schriften, Briefen, Reden u. zeitgenöss. Quellen dargest. Gotha, Perthes (VII, 181 S. 8 m. 1 farb. Bildn.). Pappbd. 3 M. — Kalkoff, Paul, Luther u. d. Entscheidungsjahre d. Reformation. Von d. Ablassthesen bis z. Wormser Edikt. (Umschl.: Entscheidungsjahre d. Reformation.) München, Georg Müller (VII, 293 S. gr. 8 m. 8 Bildnissen). 4 M. — Klingemann, Gen.-Superint. D. K., Luther der Held. Ein Festgruss z. Reform.-Jubiläum. Barmen, Biermann (48 S. 16). 20 ♂. — Luther, Dr. Martin, Lieder u. Fabeln. Mit Einl. u. Erläut. hrg. von Georg Buchwald. (Reclam's Universal-Bibliothek. Nr. 5913.) Leipzig, Reclam jun. (107 S. 8 m. 1 Bildn.). 25 ♂. — Preuss. Prof. Lic. Dr. Hans, Unser Luther. Eine Jubiläumsgabe d. allgemeinen evangelisch-luther. Konferenz. Mit 66 Abb. nach Originalen v. Lucas Cranach, Albr. Dürer, Hans Holbein, Ludwig Richter u. a., sowie 2 Titelbildern u. 9 Federzeichnungen v. Frdr. Preuss. 36.—40. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VI, 111 S. 8). 80 ♂. — Schneller, D. Ludwig, Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand d. Stätten seines Wirkens. 4. u. 5. Taus. Leipzig, H. G. Wallmann (306 S. kl. 8). Lwbd. 4 M. — Schrempf, Lic. Christoph, Martin Luther aus d. Christlichen ins Menschliche übers. Ein Versuch. 2., unveränd., durch e. Nachw. verm. Aufl. Stuttgart, F. Frommann (200 S. 8). 3 M. — Walther, Prof. D. Wilh., Die ersten Konkurrenten d. Bibelübersetzers Luther. Leipzig, A. Deichert (III, 77 S. 8). 1.80. — Derselbe, Luthers Charakter. Eine Jubiläumsgabe d. allgemeinen evangelisch-luther. Konferenz. Mit Titelbild. 3. u. 4. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VI, 214 S. 8). 3.80.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Holl, Karl, Die Bedeutung der grossen Kriege für das religiöse u. kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus. Vorträge, geh. in Warschau u. Wilna 1916. Tübingen, Mohr (131 S. 8). 2.40. — Urkundenbuch d. Abtei Sanct Gallen. VI. Tl. (1442—1463). 1. Lfg. (1442—1448). Hrg. vom histor. Verein d. Kantons St. Gallen. Unt. Mitw. v. Joseph Müller bearb. v. Traug. Schiess. St. Gallen, Fehrsche Buchh. (200 S. 32×24 cm.). 17.50.

**Sekten.** Täschler, Pfr. J., „Christliche Wissenschaft“. Christian Science. Ein Mahnwort an unser Volk. Volksschriftenverlag des Schweizer Vereins f. freies Christentum. Zürich, Beer & Cie. (26 S. 8). 50 ♂.

**Apologetik u. Polemik.** Schröder, Archidiakon Dr. Arthur, Kannst du noch glauben? Ein Wort d. Stärkung u. Vertiefung f. Suchende u. Zweifelnde. Leipzig, A. Deichert (IV, 92 S. gr. 8). 2 M.

**Homiletik.** Harnack, Prof. D. A. v., Vom Reiche Gottes. Predigt im akadem. Gottesdienst in d. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin am Sonntag Reminiscere, d. 4. III. 1917. Berlin, M. Warneck (11 S. 8). 20 ♂. — Kessler, Pfr. Hofpred. J., Kämpfe recht! 9. Sammlung v. Predigten u. Ansprachen, in d. Kriegstagen 1914/16 geh. Dresden, C. L. Ungelenk (S. 155—201 S.). 75 ♂. — Derselbe, Zuversicht u. Stärke. 10. Sammlung v. Predigten u. Ansprachen, in den Kriegstagen 1914/17 geh. Dresden, C. L. Ungelenk (S. 205—252 S.). 75 ♂. — Kurth, Past. Dr. Julius, Schlichte Antworten auf kluge Fragen. Predigten u. Ansprachen. 2., umgearb. u. verm. Ausg. Berlin, Deutsche ev. Buch- u. Traktat-Gesellsch. (134 S. 8). 1.50. — Lichtenstein, Past. stellvertr. Garn.-Pfr. Lic. Adolf, Stieg u. Frieden. Sechs Predigten aus d. Leidens- u. Osterwoche d. Kriegs- u. Lutherjahres 1917. Der Heimat u. d. Heere. Braunschweig, J. Neumeyer (53 S. 8 m. 1 Abb.). 80 ♂. — Lehmann, Ernst, Kreuz u. Schwert. Feldpredigten, geh. bei d. 43. Infanterie-Brigade. (4. Aufl. 14.—18. Taus.) Berlin, Deutsche evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (48 S. 16). 25 ♂. — Piechowski, Lic. Paul, Die Kriegspredigt v. 1870/71. Leipzig, A. Deichert (VIII, 213 S. 8). 3.80.

**Erbauliches.** Binde, Fritz, Nicht aber ich lebel! Bibelstunden. 5. Heft: Der gute Kampf d. Glaubens in Versuchungen u. Leiden. Gotha, Ev. Buchh. P. Ott (41 S. 8). 25 ♂. — Derselbe, Vom Sozialisten z. Christen. Eine wahre Lebensgeschichte. 11. Aufl. Gotha, Evang. Buchh. P. Ott (23 S. 8). 15 ♂. — Conrad, Geh. Konsist.-R. Pfr. (D.) Dr. [Paul], Heiliges Land. Sonntagsbetrachtungen üb. freie Texte. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (III, 200 S. kl. 8). 1.10.

**Mission.** Hilbert, Prof. D. Gerh., Volksmission u. innere Mission. Leipzig, Deichert (24 S. 8). 60 ♂. — Lütgert, Prof. Dr. (Wilh.), Miss.-Dir. P(aul O.) Hennig u. Prof. D. Julius Richter, Nationalität u. Internationalität in d. Mission. Vorträge auf d. 6. Herrnhuter Missionswoche im Oktbr. 1915. (S.-A. a. d. Jahrbuch d. vereinig. deutschen Missionskonferenzen.) Verlag d. Brandenburg. Missionskonferenz. Herrnhut, Missionsbuchh. in Komm. (48 S. gr. 8). 50 ♂. — Vogel, Pfr. em. Walther, Fünfzig Jahre innere Mission im Königreich Sachsen. (1867—1917.) Im Auftrage d. Landesvereins f. innere Mission

bearb. Dresden, Landesverein f. innere Mission. Leipzig, Dörffling & Franke in Komm. (116 S. gr. 8 m. Abb. u. farb. Titelbild). 1 M.

**Philosophie.** Bauch, Prof. Dr. Bruno, Immanuel Kant. Berlin, G. J. Göschen (XIII, 475 S. gr. 8). 12 M. — Bernhart, (Dr.) Joseph, Tragik im Weltlauf. München, C. H. Becksche Verh. (IV, 117 S. 8). Pappbd. 2.80. — Fassbender, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Martin, Wollen e. königl. Kunst. Gedanken üb. Ziel u. Methode d. Willensbildung u. Selbsterziehung. 6. Aufl. (13. u. 14. Taus.) Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XII, 284 S. kl. 8). 2.60. — Husio, Prof. Isaac, A History of mediaeval Jewish philosophy. New York, Macmillan Co. (L, 462 S. 8). — Huter, Carl, Die neue Weltanschauung. 1. Bd. Goldene Lebensregeln f. Freunde d. neuen Weltanschauung. Nebst e. Anh.: Einführung in d. neue naturwissenschaftl. Weltreligion. Berlin, Neukultur-Verlag. [Durch H. Hedewigs Nachf., Leipzig] (25 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 60 ♂. — Mach, weil. em. Prof. Ernst, Erkenntnis u. Irrtum. Skizzen z. Psychologie d. Forschung. 3., durchges. Aufl. Mit 35 Abb. im Text. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (XII, 493 S. gr. 8). 12 M. — Müller, Alfred Leop., Das Gedächtnis. Mit 22 Abb. 5. Aufl. Stuttgart, Francksche Verh. (92 S. 8). 1 M. — Müller, Johs., Kriegstrost. 8. Kriegsheft d. Grünen Blätter. (19. Bd. 2. Heft.) Elmau, Verlag d. Grünen Blätter (S. 49—128 gr. 8). 1.20.

**Schule u. Unterricht.** Besig, Konsist.-R., Die religiöse Erziehung d. Kinder insbes. in Mischehen im Gebiete d. allgemeinen Landrechts nach d. Rechtsprechung d. Kammergerichts. Berlin, Verlag d. evang. Bundes (30 S. gr. 8). 50 ♂. — Engel, Ernst, Der Weg d. deutschen Schule. Ein Wort zu Deutschlands Zukunft. Langensalza, Schulbuchh. v. F. G. L. Gressler (47 S. gr. 8 m. 1 Tab.). 1 M. — Flugschriften d. Bundes z. Erhaltung u. Mehrung d. deutschen Volkskraft. Hrg. v. Prof. Dr. Emil Abderhalden. 9. 11 u. 12: Lütgert, Prof. D. Wilh., Sexuelle Pädagogik. (Vortrag, geh. am 8. XI. 1916 in d. Aula d. Universität Halle-Wittenberg.) Halle, W. Knapp (18 S. 8). 30 ♂. — Hösle, Stadtsch.-Insp. Alois, Die Schulpfleglerin, ein neuer Frauenberuf. Leipzig, Quelle & Meyer (48 S. 8). 80 ♂. — Hughes, Schulinsp. James L., Missgriffe beim Unterricht. Berecht. Uebers. v. Dr. Hugo Zell. 2., unveränd. Aufl. München, Beck (XV, 120 S. 8). Pappbd. 2.50. — Itzohner, Herm., Unterrichtslehre. Unterricht gefasst als Entbindung gestalt. Kraft. (4. Tl.) Zur Geschichte unseres Problems. Zugleich Ergänzung zu e. jeden Geschichte d. Pädagogik. Leipzig, Quelle & Meyer (301 S. gr. 8). 6 M. — Schule, Die christliche. Organ d. Landesverbandes d. kathol. geistl. Schulvorstände Bayerns. 2. Beihft. Kurs, Landshuter, 1915. Nationale Einheitsschule u. Fortbildungsschulfragen. Ausgeführter Bericht, im Auftrag d. Landesverbandes hrg. v. Prof. Dr. Dr. Matthias Ehrenfried. Eichstätt, Verlag d. „Christl. Schule“ (VII, 272 S. gr. 8). 4.20. — Volkmer, Schuir. Dr. [Franz], Grundriss d. Volksschul-Pädagogik in übersichtl. Darstellung. 2. Bd. Geschichte d. Erziehung u. d. Unterrichts. Nebst Anh., enth. e. kurze Geschichte d. speziellen Methodik d. Volksschulunterrichts sowie der Jugendliteratur. 16. Aufl. Mit 16 Bildertaf. Habelschwerdt, Franke Buchh. (IV, 381 S. gr. 8). 4.80.

**Judentum.** Gemeinschaft, Die jüdische. Reden u. Aufsätze über zeitgenöss. Fragen d. jüd. Volkes. Hrg. v. Dr. Ahron Eliasberg. „Autoemanzipation!“ Mahnruf an seine Stammesgenossen v. e. russ. Juden. Mit e. Vorbemerkung v. Achad Haam. Berlin, Jüd. Verlag (36 S. gr. 8). 60 ♂. — Trützschler v. Falkenstein, Curt, Die Lösung d. Judenfrage im Deutschen Reiche. Darmstadt, Falken-Verlag (48 S. 8). 1 M.

**Soziales.** Heft, Kirchlich-soziales. 53. Rohden, Dr. Gustav v., Die Prostitutionsfrage. Referat, geh. auf d. kirchlich-sozialen Kriegstagung in Berlin, 16.—18. X. 1916. 54. Stieda, Geh.-R. Prof. Dr. Wilh., Sozialpolitik nach d. Kriege. Referat, geh. auf d. kirchlich-sozialen Kriegstagung in Berlin, 16.—18. X. 1916. Leipzig, A. Deichert (89 S.; 53 S. 8). Je 1 M.

## Zeitschriften.

**Jahrbücher, Preussische.** 163. Bd., 1. Heft, Jan. 1916: A. Drews, Zum Tode Wilhelm Windelbands. M. Lehmann, Luther und Zwingli. — 2. Heft, Februar: W. Lehmann, Gottes Anteil am Kriege. H. Goldschmidt-Faber, Von Deutschen und Juden. Eine Entgegnung. — 3. Heft, März: F. J. Schmidt, Die Absolutheit des Christentums.

**Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens.** 37. Bd. — N. F. 6. Jahrg., 3. Heft: F. W. E. Roth, Studien zum Johann Trithemius-Jubiläum (1516) 1916. A. Fuchs, Das Benediktinerstift Göttinge. Seine Gründung und Rechtsverhältnisse im Mittelalter. J. Theele, Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt. F. J. Bendel, Das neue Fuldaer Urkundenbuch. Kleine Mitteilungen.

**Tijdschrift, Nieuw Theologisch.** Zesde Jaarg., Afl. 1, 1917: T. Cannegieter, Het Openbaringsvraagstuk en de Ontwikkelingsidee. A. Bruining, Een professoraal program. C. J. Völter, Die Taufe Jesu durch Johannes. Feenstra jr., De Godsdienst en de Fransche Revolutie VI. Revolutionaire Vroomheid.

**Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik.** 162. Bd., 2. Heft: J. K. v. Hösslin, Das transzendente Gefühl. A. Aall, Gibt es irgend eine andere Wirklichkeit als die mechanische? J. Müller, Martin Deutinger. A. Ruge, Wilhelm Windelband (Forts.). H. Reichenbach, Der Begriff der Wahrscheinlichkeit für die mathematische Darstellung der Wirklichkeit. O. Jessel, Sammelbericht über naturphilosophische Schriften des Jahres 1915.

**Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urohristentums.** 17. Jahrg., 1916, 4. Heft: Th. Haering, Das Alte Testament im Neuen. R. Drescher, Dar Markusevangelium u. seine Entstehung. E. König, Woher stammt der Name „Maria“? G. Krüger, Zur Frage nach der Entstehung des Märtyrertitels. K. Köhler, Zu Mt. 10, 37 f.

**Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.** 11. Jahrg., 1917, 1. Heft: O. Ringholz, Die Verehrung des seligen Bruders Nikolaus von Flüe im Stifte Einsiedeln. M. Reymond, Un rôle de cens pour le Chapitre de Lausanne en l'an mille. E. Torriani, Alcuni documenti del soppresso monastero dei padri Serviti di Mendrisio. A. Büchi, Zwei bischöfliche Visitationsberichte aus dem Anfang des 16. Jahrh. E. Wymann, Karl Borromeo und Peter Canisius über den seligen Nikolaus von Flüe. A. Büchi, Kanonisationsdekret betreffend den sel. Bruder Klaus. E. A. Stückelberg, Kirchl. Archäologie u. Hagiographie.

**Verschiedenes.** Die zehn Jahrgänge der Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1886—1895 bilden ein Schmerzenskind der Forscher und der Bibliotheken. Sie sind als monatliches Beiblatt des Evangelischen Kirchen- und Schulblattes erschienen und darum nur als Pflichtexemplare in die Landes- und Universitätsbibliothek und weiter in die Hände der Pfarrer gekommen, die das Kirchenblatt für ihre Registratur bezogen. Dabei hing es von dem Interesse für die heimische Kirchengeschichte und der Sorgfalt in der Aufbewahrung des Kirchenblattes ab, ob die Blätter für die Registratur erhalten blieben. Vollständige Exemplare sind nicht sehr zahlreich erhalten und Eigentum der Kirchenpflege und darum für Liebhaber nicht zu erwerben. Die Exemplare der Bibliotheken sind mit dem Kirchenblatt zusammengedruckt und sind für die Forscher, welche die durch mehrere Jahrgänge hindurchgehenden grossen Arbeiten benutzen wollen, ein schweres Hindernis, zumal die Bände viel begehrt sind. Forscher ausserhalb Württembergs können die Blätter auf ihren öffentlichen Bibliotheken nicht bekommen. Denn sie sind wie Mauerblümchen ganz in der stillen Verborgenheit geblieben, die Realenzyklopädie Bd. 24, 687 hat Z. 44 ihrer nicht gedacht. Nie wurde eine Besprechung derselben in den Literaturzeitschriften veranlasst. Auch konnten auswärtige Bibliotheken nicht um der 12 Bogen eines Jahrganges der Blätter das ihrem Gesichtskreis fern liegende Ev. Kirchen- und Schulblatt mitbeziehen. Das schlimmste Schicksal aber traf die Blätter, als das Kirchenblatt 1895 einging und der Verleger nun mit dem Kirchenblatt auch die Blätter für württembergische Kirchengeschichte zu Makulatur machte, so dass niemand mehr ein neues vollständiges Exemplar beziehen konnte. Jetzt ist das Handexemplar von D. Dr. Bossert mehrfach auf dringenden Wunsch von Forschern auf der Reise nach Basel, Halle, Schwerin und kürzlich über die Ostertage in Berlin gewesen, obgleich er mit Bangen den nicht mehr zu ersetzenden einzelnen Bänden nachsieht. Endlich aber ist das Papier der Blätter von solcher Beschaffenheit, dass in absehbarer Zeit nichts mehr davon vorhanden ist. Damit sind wichtige Abhandlungen und Quellen mit Vernichtung bedroht. So die grosse Untersuchung über die Urfarreien Württembergs, welche die Antwort auf die Frage gibt, wie Württemberg ein christliches Land und das kirchliche System ausgebaut wurde, und für die kirchliche Geographie des Mittelalters eine viel zuverlässigere Grundlage bildet, als die unkritische Veröffentlichung Thudichums in den Tübinger Studien für schwäbische und deutsche Rechtsgeschichte, 1. Bd., 2. Heft, 1905. Für die Reformationsgeschichte ist von Bedeutung Bosserts umfangreiche Arbeit: Rottenburg und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter und die Täuferbewegung in dieser Herrschaft mit den Biographien von Karsthaus, Seb. Lotzer, den Täufern Mich. Sattler und Wilhelm Reublin und den merkwürdigen Predigten Andreas Kellers auf der heutigen Domkanzel in Rottenburg, die ein Bild der kühnen Predigt in den ersten Jahren der Reformationsbewegung geben. Hier sind viele seltene Schriften und Quellen aus den österreichischen Archiven verwertet. Weiter sind beachtenswert die Visitationsakten des Bistums Konstanz, betreffend Württembergs katholisches Gebiet 1574—1581 (ed. Bossert), deren Vergleich mit den von † Dekan Lic. Schmoller veröffentlichten Visitationsakten der Diözese Tübingen 1601—1605 und 1654 überaus lehrreich ist. Weiter zu beachten sind die Zustände in Brenz und Grossaspach vor ihrer Reformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nicht minder wertvoll ist die Veröffentlichung der Auszüge aus dem einzig erhaltenen Konsistorialprotokoll des 16. Jahrhunderts durch Schmoller, die er leider nicht vollenden konnte, da er zu früh uns entrissen wurde. Wichtig ist die Geschichte des Pietismus in der Ulmischen Kirche von Keidel, dem Herausgeber der Blätter für württembergische Kirchengeschichte seit 1897. Die Leidensgeschichte der Gemeinde Lustenau in der Zeit der Gegenreformation und der österreichischen Exulanten ist ebenfalls zu beachten. Dazu kommt eine Menge kleinerer, besonders reformationsgeschichtlicher Beiträge, z. B. Württembergisches im Corpus Reformatorum. Der Untergang der Blätter wäre für die Kirchengeschichte Württembergs ein schmerzlicher Verlust, wie ihre erschwerte Benutzung für Forscher sehr zu beklagen ist. Es ist daher der Gedanke eines Neudrucks in zwei Bänden von je ca. 50 Bogen, nur unter Berechnung der Druckkosten, angeregt, der aber nur bei genügender Abnahme von seiten der Bibliotheken und Gelehrten ins Werk gesetzt werden kann. Es soll deswegen eine Subskription auf den Neudruck eröffnet werden. Den Neudruck empfehlen hervorragende Gelehrte Württembergs, so

Oberstudienrat Dr. Egelhaaf-Stuttgart, Prof. Dr. Ernst-Stuttgart, Stadtpfarrer Keidel-Degerloch, Prälat D. v. Kolb-Stuttgart, Archivrat Dr. Mehring-Stuttgart, Prof. D. K. v. Müller-Tübingen, Prof. D. Scheel-Tübingen, Archivdirektor Dr. v. Schneider-Stuttgart, Prof. Dr. Weller-Stuttgart. Es werden deswegen Liebhaber ersucht, Bestellungen auf einer Postkarte bei Pfr. Dr. Rauscher in Plattenhardt bei Stuttgart zu machen. Besonders seien die Bibliotheken, die schon oft nach den Blättern fragten, darauf aufmerksam gemacht.

**Zur gefl. Beachtung!** Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagbuchhandlung

D. Dr. Hermann v. Bezzel †

Präsident des Profest. Oberkonsistoriums, München.

## Dienst und Opfer

### Ein Jahrgang Epistelpredigten

(alte Perikopen)

1. Band:

Die fettliche Hälfte des Kirchenjahres.

M. 6.— brosch. 25 Bogen Umfang.  
M. 7.— vornehm geb. Großer, schöner Druck.

2. Band:

Die fettlose Hälfte des Kirchenjahres.

M. 4.50 brosch. 18 Bogen Umfang.  
M. 5.50 vornehm geb. Großer, schöner Druck.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Die Heiligkeit Gottes.

Vortrag

gehalten auf der Konferenz von Paulinzella  
von

D. Dr. von Bezzel †

Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums in München.

25 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 23. Des Geistes Amt im Weltkrieg. — Ist die Kirche der Reformation eine „neue“ Kirche? II. — Die Bitte der Zebedäusöhne. I. — Meissner Konferenz. — Das württembergische Reformationsdenkmal. — Aufruf zur Stiftung „Lutherdank“. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 24. Einladung zur XV. Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. — Des anderen Last. — Luther als Prediger. I. — Die Bitte der Zebedäusöhne. II. — Luise Henriette von Brandenburg. — Hermann Bezzel †. — Vom Sittlichkeitsbund des Weissen Kreuzes. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.